

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)  
„Der Hausfreund“ (täglich).  
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Werträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungs- und Angebote, Stellen- und Angebote 10 Pf., die Spalte oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von S. G. A. r g in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: W. a g. W. e b e r m a n n in Elbing.

Nr. 144.

Elbing, Mittwoch

24. Juni 1891.

43. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Leser erlauben wir, ihre Bestellungen für das III. Vierteljahr 1891 bei den Postämtern oder Landbriefträgern baldigst, möglichst bis zum 29. Juni, bewirken zu wollen, da unsererseits nur in diesem Falle eine pünktliche Zustellung der Zeitung gewährleistet werden kann. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, sobald uns die Postquittung zugesandt wird, bis zum 1. Juli gratis. Gratisbeilagen: 6 Mal wöchentlich „Der Hausfreund“, 1 Mal wöchentlich „Illustr. Sonntagsblatt“, alle 14 Tage „Landwirtschaftlicher Rathgeber“ mit Illustrationen.

Die „Altpr. Ztg.“ kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 Mk. mit Botenlohn 1,90 Mk. bei allen Postanstalten 2,00 Mk. mit Briefträgerbestellgeld 2,40 Mk.

Kurz vor Schluß dieses Quartals werden wir im „Hausfreund“ mit dem Abdruck des hochinteressanten Kriminal-Romans „Verjährt“ von dem allbekannten Schriftsteller Ewald August König beginnen und darauf den sehr spannenden Original-Roman „Des Bruders Fluch“ von H. v. Ziegler abdrucken.

## §§ Der Schluß der Landtags-Session.

Charakteristisch für die arbeitsreiche Session, die am Sonnabend ihren formellen Abschluß gefunden hat, ist, daß noch am letzten Tage flott gearbeitet wurde. In im Herrenhause, wo es sonst mit seltenen, sehr seltenen Ausnahmen recht vornehm ruhig und langweilig zugeht, herrschte ein Eifer und eine Aufregung, daß man nicht glauben, in den heiligen Hallen des preussischen Palastes, in einer Versammlung von Fürsten und Grafen und sonstigen Kavaliern sich zu befinden und noch weniger der letzten Sitzung bezuwohnen. In die Herren zogen nicht nur die Sitzung immer mehr in die Länge durch neue Reden, Amendements und Anträge auf namentliche Abstimmung, sie wollten sogar (es ist ungläublich und trotz des Rabbi Ben Alkiba noch nicht dagewesen in der parlamentarischen Geschichte im Allgemeinen und in der Geschichte einer Reichstammer im Besonderen!) noch einen Tag zugeben, um die Vorlage mit den Nimrod an angenehmen Veränderungen zu Stande zu bringen. Freilich handelt es sich um das Wildschadengesetz, das wie kein anderes umgeändert, angenommen, nochmals umgeändert, von Haus zu Haus gegangen und nun am letzten Tage der Session auf Antrag der Kommission abgeändert werden, an das Abgeordnetenhaus zurückgegeben sollte, selbst auf die Gefahr hin, daß es da in der neuen Gestalt nicht angenommen und für diese Session begraben werden sollte. Obwohl der Kaiser die definitive Verabschiedung des Gesetzes wünschte, obwohl der Reichskanzler die Sozialdemokratie ins Treffen führte, obwohl es sich im Grunde um nur unwesentliche Änderungen handelte, vertheidigten die Agrarier, Graf Mirbach voran, jede Position mit geradezu rührendem Eifer. Schließlich aber wurde, ob unter PreSSION oder nicht, das Gesetz in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen und damit definitiv.

Der Bedeutung der Session und dem Fleiße und guten Willen der Legislatur sollte der Kaiser dadurch eine gerechte Anerkennung, daß er in Person die Session im Weißen Saale mit einer Thronrede schloß.

Am Schluß einer außergewöhnlich langen und arbeitsreichen Sitzungsperiode des Landtags Meiner Monarchie — heißt es in der Einleitung der Thronrede — ist es Mir Bedürfnis, Ihnen Meinen königlichen Dank und Meine hohe Verehrung über die gewonnenen Ergebnisse unmittelbar auszusprechen. Es darf — heißt es dann weiter — Mich und Mein Volk mit gerechter Vergnügung erfüllen, daß neben einer großen Zahl für die fortschreitende Entwicklung des Staatswesens wichtiger Vorlagen, insbesondere für die Verbesserung unseres Steuersystems notwendige und werthvolle Grundlagen vereinbart und die Vorbedingungen für die Hebung des kommunalen Lebens in den ländlichen Gemeinden der östlichen Provinzen gesetzlich festgestellt worden sind. Die Durchführung der mit Ihnen vereinbarten Landgemeinde-Ordnung wird, so hoffe Ich, unter Schonung der bewährten und den Bewohnern des platten Landes lieb gewordenen Einrichtungen eine lebendige Entwicklung des kommunalen Lebens sichern und das Band, welches Mein Volk mit Meinem Hause und mit Meiner Monarchie verbindet, noch fester knüpfen. Dem Sperrgesetze ist folgender besonders wegen der durch den Druck hervorgehobenen Worte bemerkenswerther Passus gewidmet. Mit Freude begrüße Ich, daß durch die Ueberweisung der einbehaltenden

Leistungen an die katholische Kirche die Ausgleichung der Gegensätze auf kirchenpolitischem Gebiete wesentlich gefördert worden ist. Der für das Wohl Meines Volkes unerlässliche Frieden unter den Konfessionen wird um so sicherer erhalten bleiben, je mehr die Ueberzeugung durchdringt, daß die zu Gunsten der Kirchen erhobenen Ansprüche auf ein mit der Stellung und den Aufgaben des Staates verträgliches Maß beschränkt bleiben müssen.

Die Thronrede erwähnt auch, obgleich sie an den Landtag gerichtet ist, der mit auswärtigen Angelegenheiten nichts zu thun hat, die allgemeine politische Lage und spricht das Vertrauen aus, daß die reichen Früchte nutzbar werden unter den Segnungen des Friedens, dessen Gefährdung zu befürchten der Kaiser keinen Anlaß habe und den zu erhalten sein unablässiges Bemühen sei.

Diese vom Frieden handelnde Stelle wurde mit lautem Beifall begrüßt.

Das Schlußbild im Weißen Saale war das übliche glänzende. Die Uniform war unter den etwa 200 anwesenden Landtags-Mitgliedern sehr reich vertreten.

## (\*) Das Flottenmanöver im Mittelmeer.

Die Nachricht des Londoner „Standard“, nach welcher Anfang Juli sich die Geschwader des Dreiebundes sowohl als auch Englands zu einem Flottenmanöver im Mittelmeer zusammenfinden werden, erregt begreiflicherweise allenthalben nicht geringes Aufsehen.

Zuerst bestätigt diese Beteiligungs Englands, daß sein Anschluß an den Dreiebund erfolgt ist und giebt dieser erfolgte Anschluß uns eine weitere Garantie des Friedens. Je mächtiger die Alliance der mitteleuropäischen Staaten sich zeigt, desto leichter wird der Frieden zu erhalten sein, und deshalb können wir das Hinzutreten Englands zum Dreiebund nur mit Freuden begrüßen.

Welche Gründe England zu einem Anschluß an den Dreiebund veranlassen, entzieht sich vorläufig noch der allgemeinen Kenntniß, das wissen wir aber bestimmt, daß seine nichts weniger als freundschaftliche Stellung gegen Rußland nach wie vor dieselbe geblieben. Man kann sogar mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß weniger Frankreich als Rußland Englands Anschluß an die drei mitteleuropäischen Staaten bewirkt hat.

Es ist, wie schon vorn betont, Englands Vorgehen als eine weitere Friedensfrist zu betrachten, denn nach der allgemein bedenklichen ökonomischen Lage scheint es für keines der Länder gerathen, einen europäischen Krieg herbeizuführen. Man beurtheilt unsere ökonomische Lage oftmals so, daß ein großer Krieg kolossale Arbeitsstörungen und als Folge davon Arbeits- und Verdienstlosigkeit und Massenbankerotte in nie dagewesenem Maßstabe herbeiführen und damit eine Katastrophe von unabwehrbaren Folgen hervorrufen könnte. Wir wollen hoffen, daß diese Möglichkeiten sich nicht erfüllen, obwohl wir auch an eine baldige Befreiung der allgemeinen ökonomischen Weltlage durchaus nicht zu glauben vermögen.

Wird aber einst die schlechte ökonomische Lage den Krieg abzuhalten im Stande sein, oder wird man diese überhaupt berücksichtigen? Es steht dies wohl kaum zu erwarten, vielmehr dürfte ein Krieg eher als Ableitung der im Innern der Länder bestehenden, bis zur Unüberwindlichkeit gesteigerten Hindernisse dienen.

Sollten wir, sowie Oesterreich-Ungarn in einen Krieg mit Rußland verwickelt werden, so dürfte dieser hauptsächlich auf polnischem Boden ausgekämpft werden.

Wie sich die Ereignisse dereinst auch abspielen, der gesicherte fundamentale Bau unseres Reiches sowohl als auch der unserer Verbündeten, die Liebe der Völker zu ihrem Vaterlande, die wohlansgerüsteten, gut organisirten Armeen bieten uns eine gewisse Veruhigung und der Anschluß Englands an die Staaten des Dreiebundes ist gewiß dazu angethan, diese Veruhigung zu vergrößern.

Das Geschwader Deutschlands im Mittelmeer, welches sich zur Beteiligungs an den Manövern der österreichischen und italienischen Flotte im Juli d. J. einfinden wird, soll aus zwei großen Panzerschiffen, sowie zwei kleineren Fahrzeugen bestehen und das Kommando dem Prinzen Heinrich übertragen werden. Es wird die Hafen von Genua, Neapel, Venedig und Triest anlaufen. Das englische Geschwader wird unter Leitung des Herzogs von Edinburgh stehen, während das österreichische Erzherzog Franz Ferdinand, das italienische der Herzog von Genua leiten werden. Das Ganze wird ein erhebliches Schauspiel eines kleinen Krieges im Frieden geben und zugleich aber zeigen, wie weitgehende Fortschritte die Kriegskunst auf und unter dem Wasser gemacht hat.

## Politische Tagesübersicht.

Inland.

— Der „Reichsanzeiger“ publiziert, daß der Arbeitsminister v. Maybach unter Verlassung des Titels und des Ranges eines Staatsministers vom Amte entbunden, sowie daß der Eisenbahn-Direktions-

Präsident Thielen zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt sei. Herr v. Maybach, welcher seinen Nachfolger selbst einführen wird, gedankt sich nur noch wenige Tage, bis nach Erledigung der Uebergabe-Formalitäten, in Berlin aufzuhalten, wohin er wahrscheinlich erst im Herbst zum Wiederbeginn der Landtagsession zurückkehren wird. — Der „Reichsanzeiger“ bringt ferner ein königliches Handschreiben an Maybach, in welchem ihn: anlässlich seiner Dienstentlassung noch besonders der königliche Dank für seine langjährigen, erfolgreichen Dienste, welche er der Krone und dem Vaterlande mit voller Hingebung und aufopfernder Treue geleistet habe, ausgesprochen wird. Gleichzeitig ist ihm als Zeichen der Anerkennung die Büste des Kaisers in Marmor verliehen worden. — Nach einer weiteren Meldung des „Reichsanzeigers“ hat das Reichsbank-Kuratorium unter dem Vorsitz des Staatsministers v. Bütticher am 20. Juni eine Sitzung abgehalten, an welcher der Finanzminister Miquel, der Staatssekretär von Malhahn, Präsident Koch und der württembergische Direktor Steglitz theilnahmen.

— Minister Maybach wird im Juli seine Amtswohnung räumen, seinen Aufenthalt aber auch weiterhin in Berlin nehmen. Der neue Minister sieht im 60. Lebensjahre.

— Die „Post“ bestätigt die Ernennung des Ministers v. Bütticher zum Oberpräsidenten in Pommern, v. Gölter in Ostpreußen, sowie daß Graf Claron d'Houffonville, bisher Regierungspräsident in Kassel, das Oberpräsidium in Westpreußen erhalten werde.

— Die friedlichen Versicherungen der Thronrede, mit denen Kaiser Wilhelm den Landtag geschlossen hat, finden allenthalben freudigen Widerhall. So schreibt das offiziöse Wiener „Freundenbl.“: Der Herrscher sieht keinen Anlaß, eine Gefährdung des Friedens zu befürchten, unter dessen Segnungen wir leben und den zu erhalten sein unablässiges Bemühen ist. Diese Erklärung in der Stunde des Landtags-Schlusses wird nicht bloß in Preußen und in Deutschen Reich, sie wird in allen Ländern, wo man den Frieden wünscht und wahr, mit lebhaftester Freude begrüßt werden und aufs Neue das Vertrauen in jene friedliche Weltlage kräftigen, deren Schutz und Sicherung der deutsche Kaiser und die mit verbündeten Herrscher Europas als ihre heilige Pflicht betrachten.

— Der Kolonialrath ist Montag Vormittag unter Vorsitz des Dirigenten der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes, Wirkl. Geheimen Legationsrathes Dr. Kayser, zur Fortsetzung seiner Beratungen zusammengetreten. Diefelben werden sich über drei bis vier Tage erstrecken.

— Abg. v. Eynern hat die Beleidigungsklage gegen die „Kreuzzeitung“ angestrengt wegen der vor einigen Tagen gegen ihn gerichteten groben Ausfälle.

— Nachdem der Landtag geschlossen ist und die überwiegende Mehrzahl der Landtagsmitglieder noch am Sonnabend mit den Nachtzügen Berlin verlassen hat, wird jetzt zunächst bezüglich der gesetzgeberischen Arbeiten überhaupt eine Ruhepause eintreten.

— Russische Zollserhöhungen. Aus Lodz in Russisch-Polen will man in Weipitz erfahren haben, daß auch auf Eisenwaaren, Geldschranke eine weitere Zollserhöhung zum 1. Juli d. J. eintritt, und daß deshalb die Waarenbestellungen von dort mit der Klausel versehen werden, daß die Waaren bis zum 1. Juli die russische Grenze passiert haben müssen.

— An der Berliner Produktenbörse sind auch am Montag die Preise noch weiter gestiegen, und zwar für Weizen um 1/2 Mk. für nahe und 3/4 Mk. für Herbstfrüchte. Roggen zog um 1/2 bis 3/4 Mk. an, für Herbstfrüchte um 1/2 Mk. in Folge der hohen Forderungen Rußlands. Mangel an Waare und das Regenwetter trieben die Preise aufwärts. Für Lohwaare wurden für die Umgegend von Berlin 217 1/2 Mk. bezahlt.

— In Stettin spricht sich der Jahresbericht der Vorleser der Kaufmannschaft für Suspension der Wertedzölle aus. Wollte dagegen die Staatsgewalt, so heißt es in dem Jahresbericht, „etwa bewogen durch Interessen an einer schlagelagerten Waarenspekulation, mit politischen Mitteln der Preissteigerung entgegenzuarbeiten, so würde dieser Versuch nicht unzweifelhaft misslingen, sondern auch die Uebernehmungskraft des Einfuhrhandels auf's Neue lähmen und dadurch gerade das Gegentheil der gewünschten Wirkung erzielen. Der Staat entspricht nur dann seiner Aufgabe, Jedem das Seine zu geben, wenn er nach keiner Richtung hin und auf keinem Gebiete die Preise künstlich zu regeln sucht.“

— Lieutenant Sigel hat am 27. Februar Tabora besetzt. Das Gebiet zwischen dem Viktoria Nyanga und Tabora befindet sich in Ordnung und Ruhe, nachdem die Lieutenants Langfeld und Sigel dort mühselige Kämpfe zu bestehen hatten. Unter dem günstigen Einbruch jener Kämpfe hat Sigel mit sämtlichen Sultanen von Unamwesi, nur zwei ausgenommen, Verträge abgeschlossen, durch welche dieselben ihr Land mit allen Hoheitsrechten an den Kaiser von Deutschland abgetreten haben.

— Die Regierung zu Schleswig hat angeordnet, daß den dänischen Offizieren gegenüber, welche im Jahre 1867 von ihrem Rechte, dänische Unterthanen zu bleiben, Gebrauch machten, ebenso gegen solche Nordschleswiger, die als Jünglinge nach Dänemark

gingen, um nicht in Deutschland Militärdienste zu leisten, die strengsten Formen und Bedingungen zur Aufnahme in den preussischen Unterthanenverband zur Anwendung gelangen sollen.

— Von der Auswanderung nach den australischen Kolonien mahnt der deutsche Verein zu Victoria insbesondere die Handlungsbesessenen ab, um dieselben vor dem sicheren Elend zu bewahren. „Diese jungen Leute, welche meistens ohne eine genügende intime Kenntniß der englischen Sprache und ohne genügende Geldmittel hier ankommen, werden, wenn sie körperlich stark genug dazu sind, entweder gewöhnliche Arbeiter, oder sie gehen elendiglich zu Grunde.“

— Der 19. deutsche Arztetag ist in Weimar unter dem Vorsitz des Dr. Graf-Eberfeld zusammengetreten. Anwesend sind 95 Delegirte. In Vertretung von 148 Vereinen erachtete die Versammlung eine einjährige Thätigkeit als Assistent an Krankenhäusern vor Eintritt in eine Praxis für geboten und sei diese die Reichsgesetzgebung zu bewirken.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Mitglieder des in Wien versammelten Weltpostkongresses befinden sich soeben auf einer von der österreichischen Regierung veranstalteten Vergnügungsfahrt. Die Reise geht über Gastein nach Zell am See, woselbst ein großes Dinner und Abends eine großartige Beleuchtung des Sees stattfindet. Alsdann fahren die Herren nach Salzburg und von dort nach Linz. Von Linz fährt die Reise-Gesellschaft mit einem Dampfschiffe der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft nach Wien. Ein zweiter Ausflug der Kongressmitglieder soll mit der Südbahn stattfinden. — Kaiser Franz Joseph ist auf der Reise zu den Flottenmanövern in Dalmatien gestern morgen in Fünfkirchen eingetroffen. Die Bevölkerung bereite ihm einen sehr herzlichen Empfang. Den Deputationen der Komitate gegenüber sprach der Kaiser seine Freude darüber aus, daß der überwiegende Theil der Bevölkerung des Landes der ungarischen Verwaltungskreform zustimme. Gegenüber der Deputation der israelitischen Gemeinde äußerte der Kaiser, die Macht der Krone und der vaterländischen Gesetze sichere den Israeliten wie jeder Konfession in der Monarchie die staatsbürgerlichen Rechte.

Fünfkirchen, 22. Juni. Der Kaiser hielt heute früh eine Truppenrevue ab und kehrte um 9 1/2 Uhr nach der Stadt zurück.

Fiume, 22. Juni. Der Erzherzog Albrecht ist hier eingetroffen und hat alsbald seine Reise nach Dalmatien fortgesetzt. Bei der Abfahrt des Erzherzogs gaben die hier anwesenden englischen Kriegsschiffe Salutschüsse ab.

**Frankreich.** Paris, 22. Juni. (Deputirtenkammer.) Der Deputirte Lafferre begründete seine Interpellation betr. die Melinit-Affaire, verlangte volle Aufklärung über die Angelegenheit und fragte den Ministerpräsidenten Freycinet, warum er nicht alsbald die Verfolgungen angeordnet hätte. Freycinet erwiderte, er habe im Kriegsministerium eine Untersuchung angeordnet, welche auch eingeleitet worden sei; gewisse Anschuldigungen Turpins seien nicht ausreichend begründet gewesen, der Minister habe daher gemeint, daß nur eine gerichtliche Untersuchung die Wahrheit feststellen könne, aber er habe befürchtet, die Untersuchung möchte ein Bekanntwerden der Einzelheiten und damit Unzuträglichkeiten im Gefolge haben. Freycinet fügte hinzu, die ununterbrochen in der Artillerie gemachten Erfahrungen hätten eine Unmenge von Dokumenten veranlaßt. Alle diese Stücke seien in den Händen der Archivar der verschiedenen Artillerie-schulen geblieben und hätten schon vor seinem Antritt als Kriegsminister entzweit werden können. Seit 1888 seien Vorforschungsregeln getroffen worden, damit keine Entwendungen mehr vorkommen und in der That hätten sich dieselben seither nicht wiederholt. Es sei ebenso notwendig, die Strafbestimmungen des Spionagegesetzes zu verstärken, allein die Lage sei nicht eine derartige, um eine übertriebene Erregung zu rechtfertigen; das Vertheidigungssystem Frankreichs sei nicht in Frage, keine Nation könne es nachmachen, es stehe auch in nichts demjenigen anderer Länder nach. Freycinet erklärte schließlich, kein Offizier habe es in der Erfüllung seiner Pflichten an etwas fehlen lassen und forderte ein bündiges Vertrauensvotum. — Der Senat lehnte den von der Deputirtenkammer angenommenen Antrag Méline's auf Gewährung eines Steuernachlasses von 6 Millionen Francs für die im Frühjahr umgepflügten Getreidefelder ab. Gouin legte den Bericht vor über die Vorlage betreffs Herabsetzung der Getreidezölle. Der Bericht empfiehlt die Annahme der Vorlage nach dem Beschlusse der Deputirtenkammer. — Die Petitionskommision der Deputirtenkammer lehnte zahlreiche Petitionen ab, welche eine Intervention der Regierung zur Vollendung des Panama-Kanals verlangten.

**England.** London, 22. Juni. (Unterhaus.) Der Unterstaatssekretär Ferguson erklärte, die englische Regierung habe keinen Theil am Dreiebunde und habe daher auch keinen mit dieser Politik verbundenen Schritt gethan, es sei nicht zu erwarten, daß die Regierung dem Hause Bedingungen der Allianz mittheile, die ihr nur vertraulich bekannt geworden sein könnten, und welche die betreffenden Regierungen nicht zur Publikation geeignet erachtet hätten. — Auf eine Anfrage erklärte Ferguson weiter, die Re-

gierung habe keinen Grund zu glauben, daß die europäischen Mächte bereit seien, sich in die armenischen Angelegenheiten einzumischen. — Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Odessa beabsichtigt die russische Regierung, die in ihren Diensten stehenden englischen Feuerwerker durch französische Feuerwerker, welche der französische Marineminister empfohlen, zu ersetzen. Ebenfalls sollen fortan die Panzerplatten für die im Ban befindlichen russischen Schiffe in Frankreich gearbeitet werden, während ihre Anfertigung bisher englischen Werken in Auftrag gegeben worden sei. Die „Daily News“ bemerken hierzu, die aus Aluminiumlegierung gearbeiteten Kreuzförmigen Platten hätten zwar gewisse Vorzüge vor den Sheffield-Platten gezeigt, die eigentliche Ursache des Wechsels in den Bezugstellen der Panzerplatten sei aber in dem Wunsche der russischen Regierung zu suchen, daß die militärischen Geheimnisse der Sebastopoler Arsenale in England unbekannt bleiben.

**Belgien.** Brüssel, 22. Juni. Der Großherzog von Luxemburg ist mit seinem Sohne heute Mittag hier eingetroffen, auf dem festlich geschmückten Bahnhöfe von dem Könige und dem Grafen von Flandern empfangen und von einer zahlreichen Volksmenge sympathisch begrüßt worden. In der Begleitung des Großherzogs befand sich der Ministerpräsident Cyprien.

**Italien.** Wie aus Rom telegraphisch wird, unterjagt ein Artikel des Ministers des Innern Nicotera an die Präfekten kraft des Artikels 113 des Strafgesetzbuches jede öffentliche Vereinigung oder jede Versammlung, die den Zweck verfolgen, öffentliche Kundgebungen oder Versammlungen bezüglich des Dreibundes zu veranstalten. Die Bestrebungen gegen den Dreibund geben von Franzosenfreunden aus, die zwar gleich den Freidenkern viel Lärm machen, aber nur geringen Anhang besitzen. — Gegenüber verschiedenen Zeitungsmeldungen bemerkt die als offiziös geltende Wiener „Morgenrevue“, daß die Frage einer Erneuerung des Dreibundes überhaupt nicht bestehe. So lange die Gemeinamkeit der wichtigsten Interessen der drei Großmächte bestände, werde auch der Dreibund bestehen. Die Meldung, Deutschland habe in Petersburg den Wunsch nach Abschluß eines Vertrages ausgesprochen, sei unwahr.

**Amerika.** Ein in Washington eingetroffener Privatbrief aus Santiago bringt Näheres über das am 7. Mai gegen einige chilenische Minister verübte Attentat. Als der Minister des Innern Godoy mit einigen Kollegen die Deputiertenkammer verließ, ritten zwei in Ponchos und Sombreros gekleidete Männer im Galopp an ihnen vorbei und warfen auf Godoy zwei Bomben. Eine derselben verfehlte ihr Ziel, explodirte zwar, richtete jedoch keinen Schaden an; die andere Bombe explodirte überhaupt nicht. Der Präsident Balmaceda schrieb das Attentat den damals in Santiago anwesenden (?) Führern der Kongresspartei zu. Der Zwischenfall bot den Anlaß zum Abbruch der damaligen Friedensverhandlungen.

**Philadelphia, 21. Juni.** Eine Petition mit 300,000 Unterschriften wird demnächst von Amerika aus an den Senat gerichtet werden, in welcher ergegangen wird, eine bessere Behandlung der politischen Gefangenen zu veranlassen.

**Washington, 21. Juni.** Die chilenische Gesandtschaft erhielt ein Telegramm aus Vera, in dem es heißt, daß die „Esmeralda“ auf den Vobosinseln ankam, der Kapitän, in Ermangelung von Vorräthen, 50 Mann gelandet habe, um Lebensmittel wegzunehmen. Die Behörden auf der Insel hätten Widerstand geleistet, die Waffen ergriffen und die Angreifer getödtet.

## Hof und Gesellschaft.

**Berlin, 22. Juni.** Die Kaiserin wird während der Dauer ihres Aufenthalts auf der Insel Wight das Schloß Norris benennen, welches ihr von der Herzogin von Bedford zur Verfügung gestellt worden ist. Die Kaiserin wird sich denn auch sofort nach Beendigung der Londoner Festlichkeiten nach Cowes begeben und daselbst verweilen, bis der Kaiser seine Nachsahrt durch die schottischen Gewässer beendet hat. — Der Kronprinz und seine vier ältesten Brüder werden am 6. Juli von Wiffingen aus an Bord der Yacht „Hohenzollern“ nach England reisen. — Der deutsche Botschafter in St. Petersburg, General v. Schweinitz, trifft am Mittwoch in Berlin ein. — Nach der Abreise des Kaisers werden auch die Minister ihre Urlaubsreisen antreten, jedoch, wie üblich, zwei stets in Berlin anwesend bleiben. Erst Ende September wird das Ministerium wieder vollständig in Berlin sein.

**Karlruhe, 22. Juni.** Die Kronprinzessin von Schweden gedenkt am Mittwoch Baden-Baden zu verlassen und nach Stockholm zurückzukehren.

## Armee und Flotte.

Der „Kreuzigt.“ wird aus Wilhelmshafen gemeldet, daß die gesamte Manöverflotte um 8 Uhr unter forcirter Fahrt nach Zoppot in See gegangen sei.

**Berlin, 22. Juni.** S. M. Schiffsjungen-Schulschiff „Nixe“, Kommandant Korvetten-Kapitän Frhr. v. Malbahn, beabsichtigt am 23. Juni von Norfolk nach Plymouth in See zu gehen.

**Stuttgart, 22. Juni.** Prinz Wilhelm von Württemberg beging gestern das 25jährige Jubiläum seines Eintritts in die Armee. Der König hat aus diesem Anlaß befohlen, daß das Dragoner-Regiment Nr. 26 fortan den Namen des Prinzen Wilhelm führen soll.

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Nachrichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

24. Juni: Heiter, schön, mäßig warm, wandernde Wolken.

25. Juni: Warm, schön, wandernde Wolken.

26. Juni: Schön, wärmer, schwül. Im Süden mehr wolfig, windig. Strichregen.

(Für diese Abdruck geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 23. Juni.

**[In Weingrundforst]** wird, wie alljährlich, der Vorabend des Johannisfestes gefeiert werden durch ein Konzert der Pelzjäger Kapelle. In den meisten Fällen war an dem Abend Weingrundforst sehr gut besucht. Wir wünschen das auch für heute Abend dem sehr freibaren Wirth.

**[Die Konzert-Vereinigung des Berliner Domchors,]** die am Donnerstag, den 9. Juli, Abends 8 Uhr, in der Bürger-Messource auftreten wird, hat in letzter Zeit ähnliche Konzerte in den bedeutendsten deutschen Städten veranstaltet und damit die größten Erfolge erzielt. Die Mitglieder der Vereinigung sind Sänger von Profession und technisch wie musikalisch

durchgebildete Künstler, deren Leistungen weit über die der besten Dilettantenschöre hinausgehen. Sehr treffend wird aus Dresden über den Eindruck des dortigen Konzerts berichtet: „Wenn, wie in diesem Falle, mit so gut wie ausschließlich gleichartigen Vorträgen, insbesondere mit Männergesang, das Interesse der Hörer einen ganzen Abend hindurch gefesselt bleibt, so muß das Gebotene von großer Bedeutung, weit über technische Virtuosität und gewöhnliche Tüchtigkeit hinausgehend sein. Bei diesen Herren ist alles vereinigt, was solchen Erfolg ermöglicht, zunächst ein mächtiges Stimmenmaterial von bestreichendem natürlichem Wohlklang, das bis in's Kleinste die sorgfältigste Pflege erfahren hat; dann aber auch ist es der hohe Grad von Verständnissfähigkeit und geistigen Durchdrungenheit von dem wiederzugebenden künstlerischen Stoff, was, gestützt auf tüchtigste musikalische Bildung, so schöne Ergebnisse erzielt. Sämmtliche Chorwerke übten in der Vollendung, mit der sie aufgeführt wurden, einen gleich pöcnden und hinreißenden Zauber aus, der sich im Laufe des Abends mitunter derart steigerte, daß der überfüllte Saal in begeisterte Afflamationen ausbrach.“ In Breslau fand die Aufführung in der Kirche statt und erregte ebenso die Bewunderung des Publikums und der Kritik. „Den acht a capella Nummern, welche diese kleine, aber exquiste „Konzertvereinigung“ von dem hohen Orgelchor der Elisabethkirche auf theilnahmewoll lauschende Zuhörer beniederkönnen ließ, darf der strengt genimmte, barockste Genio das Wortwort „musterhaft“ nicht vorenthalten.“ So dürfte auch hier das bevorstehende Konzert allseitiges Interesse finden und gleich reich an künstlerischen Genüssen wie Erfolgen sein.

**[Die öffentliche Versammlung,]** welche zu gestern Abend 8 Uhr in den Saal des Vereinsgartens einberufen war, war von ca. 300 Arbeitern, darunter auch einige Frauen, besucht. Ein Herr Herrmann eröffnete die Versammlung. Es wurde ein Bureau ernannt und die Leitung der Versammlung dem Herrn Neubert übergeben, welcher dem Führer der Sozialdemokratie, Herrn Otto Jochim aus Danzig, das Wort zu einem längeren Vortrage über die Feinde und Freunde der Getreidezölle ertheilte. Redner schildert in recht scharfer Weise die allmähliche Entschärfung der Schutzölle und deren Freunde, sowie die dadurch entstandene Vertheuerung des notwendigen Lebensmittels des Arbeiters, des Brodes, und nennt die Feinde des Schutzölles. Er führt ferner aus, wie gerade dieser Schutzzoll des Getreides eine gute Einnahmequelle der wenigen Grundbesitzer geworden auf Kosten des Arbeiters und wie dadurch die heutigen hohen Preise des Getreides hervorgegangen und ein großer Nothstand unter den Arbeitern entstanden, da sie bei den heutigen Löhnen nicht im Stande sind, die theuren Nahrungsmittel in genügender Quantität für sich und ihre Familie zu beschaffen. Obgleich die Regierung einen Nothstand bekennt, so ist es Sache des Volkes, den wirklichen Nothstand nachzuweisen und die Aufhebung der Getreidezölle energisch zu verlangen und dafür zu agitieren. Die Regierung wird dann und muß schließlich nachgeben. Herr Sichtmann schildert die augenblickliche Nothlage der Arbeiter in noch grelleren Farben. Er sagt, der Hungererhythus sei zwar noch nicht ausgebrochen und liegen die Leute hungernd noch nicht auf der Straße, aber der Arbeiter hungert bereits in seiner Wohnung. Ist aber erlicher der Fall, dann ist die Hilfe zu spät, es muß Abhilfe geschafft werden, ehe dies Unglück hereinbricht. Er macht ferner darauf aufmerksam, daß die hiesigen Stadtverordneten auch wegen Aufhebung der Getreidezölle bei der königlichen Regierung vorstellig werden wollen. Die heutige Versammlung, welche eine öffentliche ist und sich mit dieser Frage gerade beschäftigt, halten die Herren aber nicht für nöthig zu besuchen. Die Herren Stadtverordneten der hiesigen Stadt brauchen eben die Arbeiter nicht. Mögen sich dies doch die Arbeiter bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen merken. Beide Redner, welche mehrmals das Wort ergriffen, wurden wiederholt durch „Bravo's“ unterbrochen. Schließlich wurde eine Resolution einstimmig angenommen, welche die Aufhebung der Getreidezölle schleunigst verlangt. Mit der weiteren Besorgung wurde das Bureau betraut. Der Verlauf der Versammlung war sonst ein sehr ruhiger.

**[Schiffsbestellung,]** Für den weiteren Ausbau des neuen Königsberger Seekanals sind zwei größere Bugdampfer in Königsberg und Elbing bestellt worden.

**[Personalien,]** Es sind ernannt worden: der diätarische Gerichtsschreibergehilfe Kunz bei dem Amtsgerichte in Schwyz zum etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen mit der gleichzeitigen Funktion als Dolmetscher bei dem Amtsgerichte in Caltsee, der Aktuar Fehner bei dem Amtsgerichte in St. Stargard zum ständigen diätarischen Gerichtsschreibergehilfen und Dolmetscher bei dem Amtsgerichte in Schwyz und der Gefangenenaufseher Kleist bei dem Amtsgerichte in Schwyz zum Gerichtsdienner bei dem Oberlandesgerichte zu Winterthur.

**[Güterverkauf,]** Das Rittergut Sonnenstuhl ist am Sonnabend von den Erben im offenen Termin an den Besitzer Krebs-Lindenberg (Kr. Ortelburg) für einen Preis von 132,000 Thaler verkauft worden.

**[Das Gewerbe eines Zahntechnikers,]** welcher sein handwerksmäßiges Kunstgewerbe ohne Gehülfen und Lehrlinge und ohne Feilhalten fertiger Waarenvorräthe in einem offenen Lager oder Laden betreibt und nur für seine Kunden auf Bestellung Zähne und Gebisse verfertigt, ist nach dem Erkenntnis des Kammergerichts, Straß. vom 17. April 1890 und nach § 2 und 12 des Gewerbeverordnungs-Gesetzes vom 30. Mai 1820 steuerfrei.

**[Erkenntniß,]** Nach einem kürzlich ergangenen Erkenntnis des Kammergerichts ist der Begriff der Schankwirtschaft nicht auf das Feilhalten zubereiteter Getränke beschränkt, sondern umfaßt alle Getränke, welche in einem offenen Lokale gewerbmäßig zum Genuß auf der Stelle feilgeboten werden.

**[Das „Kneipometer“]** ist die neueste Erfindung der erfindungsreichen Kleinindustrie. Das Kneipometer ermöglicht eine sichere Kontrolle der getrunkenen Seidel; es verhindert ferner eine Verwechslung der Gläser beim Willard- und Kegelpiel; man befestigt es dann mit dem Ketten am Glashenkel und wählt ein durch Drehen der Rückfläche erscheinendes Bild (Würfel, Kater, Hering etc.) als Erkennungszeichen. Das Kneipometer ist ein Verhütungsmittel für den Phylister, daß er irrtümlich kein Seidel zu viel, und für den Bruder Stubio, daß er nicht zu wenig kneipen wird.

**[In einer Berufungssache]** hat das Reichsversicherungsamt, Abtheilung für Invaliditäts- und Altersversicherung, den Grundsatß ausgesprochen, daß ein dauerndes, von 7 bis 11 Uhr täglich währendes Arbeitsverhältnis einer Aufwartesaufnahme nicht unter

I A 4 des Bundesrathsbeschlusses vom 27. November 1890 (Befreiung vorübergehender Dienstleistungen von der Versicherungspflicht) fällt. Auch dadurch wird die Versicherungspflicht einer derartig beschäftigten Person nicht beseitigt, daß sie die ihr außerhalb des festen Dienstverhältnisses verbleibende freie Zeit zu vorübergehenden Dienstleistungen bei anderen Arbeitgebern verwendet. Die Klägerin wurde für altersrentenberechtigt erklärt.

**[Neue Weichselbrücke,]** Wie bekannt, sind unsere Weichselbrücken die längsten in Deutschland und unter ihnen wird die jüngste, nämlich die kürzlich begonnene Eisenbahn- und Straßenbrücke bei Jordan den ersten Rang einnehmen. Sie erhält eine Länge von 1325 Metern (gegen 1272 Meter der Thorer, 1092 der Graubenger und 785 Meter der Dirchauer Brücke.) In Europa übertreffen, wie das „Zentralblatt der Bauverwaltung“ angiebt, ihre Länge nur die folgenden Eisenbahnbrücken: in England Tay-Brücke 3200 Meter und Forth-Brücke 2394 Meter, Moerdyk-Brücke 1470 Meter, Wolga-Brücke bei Sybran (Rußland) 1438 Meter. Wenn die Cernopoda-Brücke über die Donau in Rumänien über beide Arme der Donau, einschließlich der dazwischen liegenden Baltasinsel fertig ist, dann hat sie mit etwa 3850 Meter Länge den Ruf, die längste eiserne Brücke der Welt zu sein.

**[Ein Eisenbahnunglück]** wäre am letzten Mittwoch Abend beinahe auf der Strecke Simonsdorf-Tiegenhof bei letzterer Station geschehen. Das Einfahrts-Signal des Zuges und das Läutesignal zum Herablassen der Zugstrankenspiegel war bereits gegeben und dennoch verfuhr der Führer eines Fleischfuhrwerks, die sich schon senkende Zugstranke zu passieren. Pöblich fielen die Flügel und das Fuhrwerk stand eingeschlossen quer über den Bahnschienen, während der Zug heranfuhr. Glücklicherweise hatte der Zugführer das Hinderniß bemerkt, bremste und kurz vor der Chauffee blieb der Zug stehen. Es wurden schleunigst Anstalten getroffen, das Fuhrwerk, dessen Pferd vollständig wild geworden war, aus seiner gefährlichen Lage zu befreien und der Zug konnte nun ohne weiteren Unfall einfahren.

**[Unser städtisches Krankenstift]** zeichnet sich gegenwärtig durch seine paraktigen Anlagen in äußerst vortheilhafter Weise aus. Die Instandhaltung und Förderung dieser gemeinnützigen Anlage liegt in Händen des bewährten Inspektors Herrn S. und hat derselbe sein Ziel soweit erreicht, daß sämmtliche Reconvaleszenten bei schönen Tagen die schattigen Parkgänge den eintönigen Krankenzimmern vorziehen. Die vor etlichen Jahren errichtete Baracke ist bereits unter den üppigen Laubbäumen nahezu verschwunden und würde von den Kranken im Sommer ihres dämmrigen grünen Saublichtes wegen entliehen dem Hauptstiege vorgezogen werden, wenn dieselbe nicht nur zum Ersatz errichtet worden wäre, falls das Hauptstift überfüllt ist. Die neu errichtete Desinfektionsanstalt entspricht noch nicht den gehegten Erwartungen, ob dieses in der Höhe des Benutzungspreises oder in andern Ursachen zu suchen ist, wissen wir nicht.

**[Neubauten,]** Auf dem früher Abramowstischen Grundstücke am Innern Mühlendamm ist ein Neubau kaum im Rohbau fertig geworden, so ist der thätige jetzige Besitzer Herr Bauunternehmer Differt bereits dabei, nach der Nöthe zu ein neues Baugerüst zu setzen, um neben dem eben hergestellten ein eben solches Schwestergebäude zu errichten. Dem Mühlendamm werden solche Bauten nicht gerade zur wesentlichen Zierde gereichen.

**[Da wären wir denn wieder einmal so weit!]** Am Sonntag hatten wir den längsten Tag im Jahre. Von nun an geht es damit wieder langsam abwärts.

**[Witterungswechsel,]** Nicht oft ist der Witterungswechsel ein so jäher gewesen, wie in den letzten Tagen. Während man sich in der vergangenen Woche noch behaglich an den warmen Ofen drückte, zeigte das Thermometer am gestrigen Tage 22 und heute 20 Grad Reaumur im Schatten. In einzelnen Schulen wurde daher gestern der Unterricht nachmittags ausgesetzt. Gestern und heute ist in Kahlberg tüchtig gebadet worden.

**[Gewitter,]** Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr entlud sich über unsere Stadt ein äußerst heftiges Gewitter, wie wir solches uns seit Jahren nicht erinnern können. Schlag folgte auf Schlag und der Himmel erglänzte von Minute zu Minute wie ein einheitliches Feuermeer. Dabei strömte der Regen in so dichten Massen herab, daß die Drümmen der Wassermaßen nicht zählen konnten und zahlreiche Ueberschwemmungen der Straßendämme eintraten. So war die Fußpassage auf dem Innern Mühlendamm an der Sternstraße bis über die Trottoirs beiderseitig unter Wasser, ebenso am Bremer Rathskeller, in der Johannisstraße, auf der Speicherinsel, in der Adlerstraße und anderen. Verschiedene Keller sind vollgelaufen. Auch den Fundamentierungsarbeiten bei Neubauten ist die Regenmenge föhrend gewesen und mußte an verschiedenen Stellen das Wasser mittelst Pumpen beseitigt werden. Nach dem nächtlichen Gewitter wollen einige Personen an drei verschiedenen Stellen der Niederung nach der Noagatmündung zu Feuerseen bemerkt haben. Bis jetzt ist uns noch nicht bekannt geworden, ob und wo dort Brandschäden durch den Blis stattgefunden haben.

**[Die Preise für die Kartoffeln]** erreichen jetzt eine ganz enorme Höhe. Der Scheffel wird hier mit 5—6 Mk. bezahlt, während einzelne Händler das große Maß für 50 Pf. abgeben. Wenn aber die warme Witterung anhält, so haben wir hoffentlich bald frische Kartoffeln. In Danzig werden solche schon in großen Massen verkauft.

**[Der Schulgraben]** wird für die Anwohner jetzt wieder recht unangenehm. Da das Wasser nur geringen Abfluß nach dem Elbing hat, bilden sich darin Pflanzen, die theils als Wasserpest auf dem Grunde wuchern, theils aber auch an der Oberfläche umherzufliegen. Nicht selten vervollständigen Rababer von toden Thieren das unschöne Bild. Das Wasser wird hierdurch für Menschen und Thiere ungenießbar. Nur als Spülwasser ist es noch zu gebrauchen. Es brüht die Sonne den ganzen Tag über dem Graben und entlockt demselben Dünste, die zum mindesten die Gesichtsnerven belästigen. Da eine Nothwendigkeit für das Weiterbestehen dieses Grabens nicht vorhanden ist, so mühte unbedingt derselbe zugeschüttet, mindestens aber, wie schon an der Gasanstalt der Fall ist, auf eine schmale Wasserlinie verengt werden.

**[Hausfuchung,]** Gelegentlich einer wiederholt vorgenommenen Hausfuchung wurden gestern Vormittag bei der in der Traubenstraße wohnhaften unberechtigten Heintriebe N. verschiedene Sachen vorgefunden, die sie ihrer früheren Dienstherrschaft gemaust hatte.

**[In einem Hause der Neuenstraße]** wurden in letzter Zeit mehrfach Diebstähle ausgeführt, ohne daß man dem Diebe auf die Spur kommen

konnte. Wie sich nun herausstellt, ist dort auch der auf dem Hommelberge aufgefundenen Koffer gestohlen und befanden sich unter dem Inhalte desselben auch Sachen, die von dem Diebstahl auf Neustädterfeld herkommen. Man hat es also mit ein und demselben Spitzhüben zu thun.

**[In der Nähe von Englischnonnen]** wurden gestern Nachmittag zwei Schlossergesellen von einigen Polizeibeamten abgeholt, die dort an einer verbotenen Stelle des Elbingsflusses badeten. Einer derselben versuchte in einem Kahn zu entfliehen, wurde aber von den Beamten mit einem zweiten Kahn eingeholt.

## Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 22. Juni.

(Schluß der Verhandlung gegen Lettau wegen Brandstiftung.) Im Verlaufe der Zeugenvernehmung bekundet der Vater des Angeklagten Lettau, daß ihm vor dem Brande 3 Kühe gefallen und 2 von ihm verkauft wären. Die Entschädigungsgelder von der Ueberschwemmung in Höhe von 2600 Mk. sind von ihm vollständig für Gebäudereparaturen und Viehbeschaffung verbraucht, welche Auslage mit der des Sohnes nicht übereinstimmt, welcher behauptet, daß noch Geld übrig geblieben war. Das Entschädigungsgeld von 6818,50 Mk. ist demselben noch nicht ausgezahlt, da die Staatsanwaltschaft dagegen Einspruch erhoben hat. Die weiteren Zeugenaussagen brachten den Angeklagten wenig Grabendes zu Tage. Das Mobilar aus dem Wohnhause wurde bei dem Brande fast sämmtlich gerettet. Die bei dem Brande behufs Löschung desselben thätig gewesen Zeugen haben für ihre Arbeit eine halbe Flasche Spiritus von Dau und Lettau erhalten, welchen sie verbrannt genossen haben. Dau ist nicht persönlich erschienen und nach der Aufforderung, zur Hauptverhandlung zu erscheinen, spurlos verschwunden. Die Staatsanwaltschaft hebt die gravierenden Umstände hervor, bringt das Verschwinden des Knechtes Dau in Zusammenhang mit Lettau und beantragt die Schuldigsprechung. Der Verteidiger führt aus, daß ein direkter Beweis für die Schuld des Angeklagten überhaupt nicht erbracht ist, recapitulirt in Kürze die Ausführungen der königlichen Staatsanwaltschaft und entkräftet dieselben, den der Wahrpruch der Geschworenen bezogte, mit Erfolg. Nach einer kurzen Replik seitens des Herrn Präsidenten Harder zog sich die Geschworenen zur Beratung zurück und verkündete darauf der Obmann derselben das Nichtschuldig. Der Gerichtshof erkannte in Folge dessen auf Freisprechung. Der Angeklagte hatte eine lange Untersuchungshaft hinter sich.

Sitzung vom 23. Juni.

In der heutigen zweiten Sitzung kamen 2 Sachen zur Verhandlung und zwar gegen den Arbeiter August Kalmucki von hier wegen Raubes und gegen den Postgehilfen Eward May Hans Boettcher aus Freystadt wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Diebstahl. Der wegen Raubes angeklagte heimathlose Arbeiter August Kalmucki ist am 13. November 1862 in Bomben geboren, wegen Diebstahl und Raub oft und mit Zuchthaus bestraft, zuletzt noch mit einer Zuchthausstrafe von 6 Jahren 8 Monaten belegt und noch in Graubenz im Zuchthause befindlich. Von drei zu ladenden Zeugen sind zwei nicht zu ermitteln gewesen und war nur der Zeuge Nachtwächter Johann Kuschikowski aus Marienburg erschienen. Kalmucki steht heute unter der Anklage, am 23. August 1890 in der Nähe des Bahnhofes Marienburg den Schlossergesellen Ritter überfallen und ihm ein Portemonnaie mit 2,50 Mk., eine Tabakspfeife und Zigarren geraubt zu haben. Angeklagter will, obgleich es gegen Morgen war, so betrunken gewesen sein, daß er sich des Vorfalls gar nicht entsinnen will. Ritter ist kommissarisch vernommen und bestätigten dessen Angaben die Anklage. Nach Verlesung der Schulfrage wegen mildernder Umstände, welchem Antrage vom Gerichtshof auch Folge gegeben wird. Die Staatsanwaltschaft bittet um Verjähung der Hauptschuldfrage unter Ausschluß mildernder Umstände. Die Geschworenen sprechen das Schuldig aus unter Ausschluß mildernder Umstände und erfolgte die Verurteilung des Angeklagten zu einer weiteren Zuchthausstrafe von 2 Jahren Zuchthaus, 2 Jahren Zuchthausverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. — Im zweiten Falle stand der Postgehilfe Erhard Mag Hans Böttcher aus Freystadt, ev. 1871 in Nauau geboren, nicht vorbestraft, vor den Schranken des Gerichtshofes. Derselbe ist beschuldigt, durch 16 selbstständige Handlungen bei der Kaiserl. Post Unterschlagungen, Urkundenfälschung und Diebstähle verübt zu haben. Böttcher erhielt von der Postkasse 50 Mk. monatlich Gehalt und war bei dem Postvorsteher in Pension. Am 5. Mai 1890 kam derselbe von Elbing nach Freystadt und am 21. Juli 1890 fand bereits die erste Unterschlagung statt. Die Unterschlagungen wurden den 21. Juli mit 300 Mk., welche er zur Auszahlung einer Rohanweisung von der Postkasse erhalten, begonnen und die Anweisung von ihm vernichtet. Dann folgte am 23. Juli eine zweite Unterschlagung von 200 Mk. u. s. w. Um diese Schiebung zu verdecken, welche die ersten Unterschlagungen decken sollten, mußte Angeklagter die Register fälschen. Da er nun Entdeckung fürchtete, nahm er auf einige Tage unter falscher Vorpiegelung Urlaub und versuchte nach Amerika durchzubrennen. Von den unterschlagenen Geldern hatte er noch ca. 700 Mk. bei sich. Bis Bremen war ihm sein Plan geglückt. Hier aber hat er mit Frauengimmern und in Kneipen ein lieberliches Leben begonnen und das Geld verpraßt. In Heinrichau bei Freystadt hatte er sich vorher schon eine Braut angekaufft, derselben goldene Geschmeide gekauft, sich eine Flinte für 50 Mk. und eine werthvolle Spieluhr angekaufft. Bei Verurteilungen benutzte er seine Zeit zu Jagdausflügen. Eine Kontrolle scheint über den Angeklagten bei der dortigen Postverwaltung fast gar nicht stattgefunden zu haben, da die durch Majuren bewirkten Fälschungen der Register sehr ungeschickt ausgeführt worden sind. Der von der Postbehörde ermittelte, der Postkasse verursachte Schaden beläuft sich nach den angestellten Ermittlungen auf 1552,75 Mark. — Als einziger Zeuge und Sachverständiger war der Kaiserliche Postinspektor Herr Schmidt aus Danzig geladen. Derselbe erläuterte die Manipulationen des Angeklagten, wobei die erste Unterschlagung immer durch die folgende gedeckt wird. Zur Anstellung des Angeklagten hatte der Vater 300 Mk. Kaution gestellt. Er hat sich regerpflichtig für seinen Sohn erklärt und will den Verlust der Postkasse mit 5 Mk. monatlich allmählich begleichen. Der Postvorstand von Freystadt ist bereits in eine empfindliche Geldstrafe genommen worden und in den Ruhestand versetzt worden; es wird der Ausfall der Postkasse wohl ziemlich gedeckt werden. Der Vorstehende verliest die den Geschworenen vorzulegenden 43 Haupt- und Unter-

fragen, worauf die Blatboyers der Kgl. Staatsanwaltschaft und Verteidigung folgen. Erfreue bittet um Verjährung der Schulfragen, dagegen dem Angeklagten mildernde Umstände nicht allein seiner Jugend wegen, sondern hauptsächlich wegen der fehlerhaften Kontrolle zuzubilligen. Die Verteidigung schlägt fast durchgängig den Ausführungen der königlichen Staatsanwaltschaft an. Nach einer kurzen Zusammenfassung der vorliegenden verschiedenen Vergehen und Beleuchtung der einzelnen Fälle, sowie die auf die einzelnen Fälle treffenden Strafen seitens des Vorsitzenden ziehen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Das Verdict lautete bei allen Fragen auf schuldig unter Annahme mildernder Umstände. Die Staatsanwaltschaft beantragt 5 Jahre Gefängnis, die Verteidigung bittet um Milderung der Strafe und Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Jahre 6 Monate Gefängnis und Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft.

### Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 22. Juni.  
Der 14 Jahre alte Knabe Bernhard Dobrowolski aus Pölsitz ist angeklagt, am 1. Dezember d. J. ein 11jähriges Mädchen mißhandelt zu haben. Der Angeklagte wird mit 1 Monat Gefängnis bestraft. — Wegen vorläufiger Verletzungen eines Schweines ist die Eigenthümerin Mathilde Dorisch, geb. Walsch, aus Heide bei dem Schöffengericht zu Elbing am 29. Januar zu 5 Wochen Gefängnis verurtheilt. Dieses Urtheil wird in der heutigen Verurteilung aufgehoben und die Angeklagte freigesprochen. — Kostenfällig wird die Verurteilung des Maurers August Kuschowski aus Marienburg, der wegen verurtheter Gefangenenerziehung zu 1 Woche Gefängnis von dem dortigen Schöffengericht verurtheilt worden ist, zurückgeschoben. — Am 12. März zu Jungfer einen anderen Arbeiter mittelst Messers vorläufig verletzt zu haben, steht der Fischermeister Hermann Karsten unter Anklage. Der Gerichtshof erkannte auf 4 Monate Gefängnis, von welcher Strafe 1 Monat durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wird. — Wegen gegenseitiger Mißhandlung in der Nacht zum 6. Dezember zu Schwandorf stehen die Arbeiter Ferdinand Maleis aus Schmalfeld und Hermann Pauls aus Wangeln unter Anklage. Maleis wird zu 8 Monaten Gefängnis und Pauls zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

### Aus dem Gerichtssaal.

\* Aus dem Kaiser Kreise, 19. Juni. Der Rittergutsbesitzer Christoph von Heydebrand und der Laja, früher in Petershain, hatte sich dieser Tage wegen Vergehens gegen § 210 der Konturordnung zu verantworten. Er war angeklagt, in den Jahren 1887 und 1889 als Schuldner, welcher seine Zahlungen eingestellt hat, durch Aufwand übermäßige Summen verbraucht zu haben. Die Beweisaufnahme ergab die Schuld des Angeklagten und lautete das Urtheil auf neun Monate Gefängnis, wovon zwei Monate durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

### Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

\* Ueber das Händelfest im Krystallpalast zu London wird gemeldet: Am Freitag Nachmittag wurde das Fest mit der üblichen großen Generalprobe des riesigen Händel-Orchesters eingeleitet. Das große Mittelschiff des Palastes gewährte einen glänzenden Anblick, hatten sich doch gegen 20,000 Personen eingefunden, um den Musikstücken zu lauschen, die unter der bewährten Leitung von August Manns von einem 3500 Stimmen zählenden Chor, einem Orchester von 500 Personen und hervorragenden Solokräften, darunter die Damen Nordica und Macintyre, musterhaft ausgeführt wurden. Das Programm umfaßte Abschnitte aus den Oratorien „Messias“, „Israel in Aegypten“, „Samson“, „Deborah“, „Salomon“, „Josua“, „Sephtha“, „Balthazar“, „Mik“ und „Galaten“, das Vagelfonzert in F-dur, das „Gloria patri“ und andere kleinere Sachen. Besonders wirkungsvoll waren die Chorgesänge. Am Montag gelangt der „Messias“, Mittwoch eine Auswahl aus verschiedenen Oratorien, Freitag „Israel in Aegypten“ zur Aufführung.  
\* In Kamerun soll sich ein Gesangsverein aus 20 Eingeborenen gebildet haben, welcher sich über England nach Deutschland begeben will, um sich in London und Berlin in einen „Sänger-Verein“ einzulassen. — So soll, wie ein Berichterstatter meldet, Berliner Sängerkreisen gemeldet worden sein. Es handelt sich wohl nur um einen Scherz.

### Zur Eisenbahnkatastrophe bei Basel in der Schweiz.

\* Basel, 22. Juni. Die Zahl der als vermifft Angemeldeten ist von 53 auf 31 zurückgegangen und dürfte sich nach der Ansicht der Polizei-Direktion von Basel Land noch bedeutend weiter vermindern, indem die meisten Anmeldungen irrig seien. Die Wagen-theile sind jetzt sämmtlich gehoben. Das Gerücht, daß noch ein Waggon mit italienischen Arbeitern in der Wirs liege, ist grundlos.  
\* Bern, 22. Juni. In einer Zuschrift an den Bundespräsidenten erklären die Professoren Ritter und Leitmayer, weder der Konstruktionsart der Brücke, noch der Beschaffenheit des Eisens können sie bis jetzt eine Schuld an dem Unglück in Mönchenstein zuschreiben. Ob eine Eisenbahn = Entgleisung stattgefunden und den Einsturz bewirkt habe, lasse sich noch nicht sicher feststellen.

Daß in den Reihen der Ingenieure und Techniker die mutmaßlichen Ursachen des Einsturzes der Brücke bei Mönchenstein, durch welches jenes namenlose Unglück herbeigeführt wurde, nach allen Seiten hin ventiliert werden, geht aus den zahlreichen Aeußerungen aus jenen Kreisen hervor. Wir wollen diejenige eines Ingenieurs an dieser Stelle wiedergeben, denn es dürfte nicht uninteressant sein, die Ansichten eines Fachmannes nach dieser Richtung hin kennen zu lernen. Der Betreffende schreibt: „Alle Welt fragt sich, wie der Brücken-Einsturz möglich war. Mir ist die Sache kein Räthsel. Die Wirsbrücke bei Mönchenstein ist vor 16 Jahren erbaut worden. Damals besaßen die Bahnen viel leichtere Maschinen als heute; speziell die Zurbahn hat anlässlich der Einführung des Holzweges, als ihr der ganze Verkehr von und nach Paris zufiel, kräftigere, leistungsfähigere Maschinen bauen lassen, die natürlich auch viel schwerer sind. Die Verstärkungen, welche an den Brücken angebracht worden sind, entsprachen dieser Gewichtvermehrung in keiner Weise; sie hätten vielleicht für eine ruhende Last genügt, nicht aber für eine bewegliche, welche das Gitterwerk ins Wippen bringt. Die Brücken, deren Tragkörper über der Jahrbahn liegen, sind insofern gefährlicher, als naturgemäß nur zwei solcher Konstruktionstheile vorhanden sein können, während da, wo die Jahrbahn über dem Gitterwerk ruht, vier, sechs, ja acht Längsträger angebracht werden können. Wicht eine solche, so stützt die Brücke deswegen noch nicht ein, während bei der Konstruktion, wie sie bei Mönchenstein bestand, das Brechen einer Längskonstruktion selbstverständlich sofort den Einsturz der ganzen Brücke bedingt. Nun läßt sich dort, der geringen Höhe über der Wirs wegen, keine Brücke mit unterliegender Konstruktion anwenden, wohl aber kann die Jahrbahn in halber Höhe angelegt werden, so daß ein Theil des Gitterwerks über, ein Theil unter der Bahn sich befindet. Dann wird es auch möglich sein, ein ganzes System von Längsträgern, sog. Doppel-T-Eisen, unter dem Geleise anzubringen und so die Sicherheit wesentlich zu erhöhen. Nicht unmöglich ist es, daß schon im verfloffenen kalten Winter das Eisen in Folge großer Sprödigkeit — die Brüchigkeit des Eisens nimmt mit dem Abkühlen — zu rüßig geworden ist, daß schon damals an den Nietstellen sich kleine Brüche eingestellt, die nunmehr zum Einsturz führten. Solche Fehler hätten aber bei genauer Untersuchung bemerkt werden müssen. Allerdings, wenn vorher ein Neu-Anstrich erfolgt, so werden die Risse verheilert, und der beste Kontrolleur findet nichts heraus. Es ist daher nach jedem kalten Winter absolut nothwendig, die eisernen Bahnbrücken einer strengen Kontrolle zu unterwerfen, und zwar ehe sie mit einem Anstrich versehen worden sind.“

### Vermischtes.

\* Berlin, 21. Juni. Zwischen Herrn Anton Konacher-Wien und Aktienbau-Verein „Unter den Linden“ ist gestern der neue Vertrag unterzeichnet worden, nach welchem der frühere Vertrag Konachers mit der „Eben-Theater-Aktien-Gesellschaft“ aufgehoben wird, diese selbst sich auflöst und alle Verkaufspraktiken für die dem Linden-Bauverein gehörigen Grundstücke unter den Linden und in der Behrenstraße, sowie alle Kombinationen bezüglich einer anderweitigen Verwerthung dieser Grundstücke aufgegeben werden. Herr Konacher übernimmt dagegen das ganze, nach den Bauplänen der Wiener Architekten Fellner und Hellmer von der hiesigen Baufirma Cremer und Wolffstein bis 15. August nächsten Jahres fix und fertig zu stehende große Theater-Etablissement nebst den dazu in der Behrenstraße zu erbauenden

Hotel- und großen Restaurationslokalitäten pachtweise auf eine Reihe von Jahren für den jährlichen Pachtzuschlag von 350,000 Mark. Einen gleich hohen Betrag dürften jährlich dem Linden-Bauverein die Miethe bezw. die Pacht von den in der Hauptfront des Theaters „Unter den Linden“ aufzuführenden Gebäuden einbringen. Den Eingang für Fußgänger und die Zufahrt für den Hof erhält das Theater von Seiten der „Linden“, während der Verkehr für die übrigen Wagen nach der Seite der Behrenstraße verlegt ist. Für sämtliche Pläne, welche, wie bereits mitgetheilt, auch dem Ministerium des Innern vorlagen, wurde die baupolizeiliche Genehmigung ertheilt. — Aus unserm Zoologischen Garten ist ein besonders interessantes Ereignis zu melden, die Geburt von nicht weniger als 6 jungen Wölfen. Obwohl sie nur erst wenige Wochen alt sind, zeigen die kleinen Räuber doch schon das Naturell und die Anlagen der Familie in ausgeprägtem Maße. — Auf Befehl der Kaiserin wird Anfang Juli von Seiten des Kriegsministeriums ein Barackenlazareth mit ca. 50 Betten etwa auf ein halbes Jahr errichtet und in selbständiger Betrieb gesetzt werden. Es sollen hier die schon bei dem Wettbewerb, betreffend die beste innere Einrichtung eines transportablen Lazareths, vorgeführten Gebrauchsgegenstände auf ihre Gebrauchsfähigkeit erprobt werden. Das männliche Pflegepersonal hat die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege zu stellen. — Der heutige kritische Tag brachte hier nach einem wunderschönen Sonntag vom frühen Morgen an tüchtigen Regen und im Laufe des Tages zwei Gewitter. Das zweite Gewitter begann gegen 3 Uhr Nachmittags und war von so starkem Regen begleitet, daß in der Stadt mehrfach durch den Regen Ueberfluthungen verursacht wurden. — Während des heutigen wolkenbruchartigen Regens quoll in der Passage an drei verschiedenen Stellen, vom Café Kest bis zur Behrenstraße, das Wasser mit solcher Festigkeit hervor, daß die Passage fast unpassierbar wurde. Gleich Springbrunnen stieg das Wasser hoch. — Die am 9. dieses Monats vom Blitz getroffenen Soldaten des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments sind bis auf den Geheimen Hornist Voers sämmtlich als geheilt aus dem Garnison-Lazareth entlassen worden und thun seit voriger Woche wieder ihren Dienst. Voers leidet noch immer an Schwächezuständen.  
\* Szegedin, 22. Juni. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Batouja beträgt die Zahl der bei den geistigen Ruhestörungen verwundeten Personen 22, darunter befinden sich 2 Schwerverwundete. Das Militär befreite die von der Bevölkerung im Stadthaus belagerte Staatsvorsteherung; 40 Personen wurden verhaftet. Die Nacht verlief ruhig.

### Telegramme.

Königsberg i. Pr., 23. Juni. Der kommandirende General des 1. Armeekorps, früherer Kriegsminister, Graf v. Schellendorf, ist auf seinem Gute Schettinnen (Kreis Heiligenbeil) heute infolge eines hartnäckigen Lungenleidens gestorben.  
London, 23. Juni. Auf der Militär-Lokalbahn bei Chatham fand ein Zusammenstoß eines Zuges mit Geniesoldaten mit einem leeren Zuge so heftig statt, daß 34 Soldaten mehr oder weniger schwer verletzt sind. Der Zusammenstoß erfolgte an einer Kurve, wodurch die Maschinen verhängt waren, die Gefahr rechtzeitig zu bemerken.

### Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.  
Königsberg, 23. Juni. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Gesellschaft.)  
Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß.  
Tendenz: Unverändert.  
Zufuhr: — Alter.  
Loco contingentirt . . . . . 72,— „ Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 51,— „ „  
Juni nicht contingentirt . . . . . 71,75 „ „  
Juni nicht contingentirt . . . . . 50,— „ „

### Viehmarkt.

Berlin, 22. Juni. Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 3894 Rinder, 12484 Schweine, 2336 Kälber und 25490 Hammel. In Rindern schlepp. Geschäft, es bleibt etwas Ueberfluth. Man zahlte für Ia 59—60, IIa 55—58, IIIa 47—52, IVa 40—45 „ pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine. Der Markt verlief flau und wurde nicht geräumt. Wir notirten für

Ia 48—49, IIa 45—47, IIIa 42—44, gute Bafonier — A pro 100 Pfund leb. mit 55—60 Pfd. Zara. Der Kälberhandel gestaltete sich flau. Ia brachte 47—54, IIa 42—46, IIIa 36—41 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht. Hammel. Der Markt gestaltete sich schlepp. und wurde nicht geräumt. Ia brachte 51—56 Pf., IIa 48—50 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Berlin, 23. Juni, 2 Uhr 40 Min. Nachm.  
Börse: Festlich. Cours vom 22. 6. 23. 6.

3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95,60	95,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	95,70	95,60
Oesterreichische Goldrente	96,50	96,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	91,40	91,50
Russische Banknoten	237,85	237,40
Oesterreichische Banknoten	174,05	174,20
Deutsche Reichsanleihe	106,—	105,90
4 pCt. preussische Consols	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier	86,10	86,—
Marken- u. Maas. Stamm-Prioritäten	111,60	111,70

Produkten = Börse.  
Cours vom 22. 6. 23. 6.

Weizen Juni	235,—	234,60
Sept.-Okt.	210,70	210,—
Roggen maffer.		
Juni	215,20	213,50
Sept.-Okt.	196,50	196,—
Petroleum loco	23,—	23,—
Rüböl Juni	59,70	59,70
Sept.-Okt.	59,60	59,50
Spiritus 70er Juni-Juli	48,70	48,40

Königsberger Productenbörse.  
20. Juni. 22. Juni. Tendenz.

Weizen, hochb. 125 Pfd.	233,00	233,00	ohne Zufuhr
Roggen, 120 Pfd.	206,50	206,50	unverändert
Gerste, 107/8 Pfd.	152,00	152,00	do.
Safer, feiner	150,00	150,00	flau.
Erbsen, weiße Koch-	147,00	147,00	unverändert
Rübsen	—	—	—

### Elbinger Schiffsnachrichten.

Eingegangen:  
Am 22. Juni. Dampfer „Ceres“, Apt J. Draeger, mit Stückgut von Stettin.  
Ausgegangen:  
Am 21. Juni. Dampfer „Pinus“, Apt. C. Sieg, mit Holz nach Lübeck.

**Verfälschte schwarze Seide.** Man verbrenne ein Küstchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von hellbräunlicher Farbe — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von **G. Henneberg** (R. u. R. Hofliefer.) Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Seidenhändler und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

### Gummi-waaren-Fabrik v. Paris.

**S. Renée.**  
Feinste Spezialitäten.  
Zollfr. Versandt durch **W. H. Melek, Frankfurt a. M. Special-Preisliste in verschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.**  
Nicht allein jeder Kopfschmerz und Migräne wird durch den Gebrauch von Apotheker Dallmann's **Kola-Pastillen** beseitigt, sondern dieselben sind gleichzeitig ein anregendes, den Magen und die Nerven stärkendes Mittel, welches in keiner Familie fehlen sollte. Schachtel 1 M. in den Apotheken F. Eichert, Hänslar, Pohl, in der Apotheke zum „goldenen Adler“ und in der Polnischen Apotheke in Elbing, Junkerstraße 22, sowie in der „Ebenapothek“ in Dirschau.

**Todes-Anzeige.**  
Heute Nachmittag 6 3/4 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden meine innig geliebte Frau, die liebe Mutter meines Sohnes unsere unvergeßliche Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Elise Brunhoever,**  
geb. Fenselau,  
im 19. Lebensjahre, welches tief betrübt anzeigen  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Elbing, den 22. Juni 1891.  
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 25. Juni, Nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Sterbehause Königsbergerstraße 38a auf dem St. Marienkirchhofe statt.

(Statt besonderer Meldung.)  
Gestern Nacht starb unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, die verwitwete  
**Frau Zimmermeister Bertha Fechter,**  
geb. Müller, im 65. Lebensjahre.  
Um stillen Beileid bitten  
**Die Hinterbliebenen.**  
Die Beerdigung findet **Donnerstag, den 25. d. M.,** auf dem St. Leichnamskirchhofe Nachm. 5 Uhr statt.  
Durch den Allgemeinen deutschen **Lehrerinnenverein** werden Schulen und Familien geprüfte Lehrerinnen und Erzieherinnen nachgewiesen. Anmeldungen erbeten an die **Stellenvermittlung** für **Westpreußen, Fr. H. Petry, Danzig, Tobiasgasse 11.** Sprechst. täglich von 11—12 Uhr.  
Ein zu einem Obst-, Töpfer-, Seiler- u. Waaren-Verkaufs-Geschäft sich sehr eignender, geräumiger, trockener **Keller** Lange Hinterstraße Nr. 20 billig zu vermieten. Näheres Neust. Wallstraße Nr. 12, 1 Tr.

**Bekanntmachung.**  
Ueber das Vermögen des Gutsbesizers **Arthur Moldzio** auf **Stagnitten** ist heute, am 22. Juni 1891, Mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.  
Verwalter ist der Kaufm. **Albert Reimer** zu Elbing.  
Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 20. Juli 1891.  
Anmeldefrist bis zum 17. August 1891.  
Erste Gläubigerversammlung am 21. Juli 1891, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 12.  
Allgemeiner Prüfungstermin am 1. September 1891, Vormittags 11 Uhr, daselbst.  
Elbing, den 22. Juni 1891.  
**Schloss,**  
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

**Petroleum-Lieferung.**  
Zur Ausbietung der Lieferung von ca. **8000 kg** bestem, gut gereinigtem Petroleum für den Bedarf der hiesigen Straßen-Beleuchtung ist ein Termin auf **Freitag, den 26. Juni cr., Vorm. 10 1/2 Uhr,** im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath **Lehmann** anberaumt, zu dessen Wahrnehmung Reflectanten mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß versiegelte Proben des zu offerirenden Petroleum (russischen und amerikani-

(schen) von mindestens 1/2 Liter mit zur Stelle zu bringen sind.  
Die Lieferungs-Bedingungen können schon vor dem Termine in unserm Bureau III. eingesehen werden.  
Elbing, den 17. Juni 1891.  
**Der Magistrat.**

**Universum**  
Familien-Zeitschrift  
Preis pro Heft 50 Pf.  
Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft mit **3 bis 4 besonderen Kunstblättern.**  
Inhalt: **Romane**  
**Novellen**  
**Erzählungen**  
**Humoresken**  
interessante und belehrende Aufsätze über Schönes und Wissenswerthes aus allen Gebieten.  
Probehefte zur Ansicht **frei ins Haus!**  
Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanst.

Inserate für **Schlesien und Posen** (mit sechs Millionen Einwohnern) erzielen den **wirklichsten Erfolg** im **Breslauer General-Anzeiger.**  
Insertionsorgan allerersten Ranges. Tägliche (beurkundete) Auflage über **45.000 Exemplare** davon ca. 13.000 Postabonnenten postamtlich bestätigt.  
Weiters verbreitetes und gelesenstes Familienblatt und in allen Bevölkerungsschichten beider großen Provinzen eingebürgert.  
Insertionspreis 25 Pf. die Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt.

**Weingrundforst.**  
Dienstag, 23. Juni, Ab. 6 Uhr:  
**Johannis-Abend.**  
**Grosses Concert.**  
Entrée à Person 20 Pf.  
**Otto Pelz.**

**Keller**  
Lange Hinterstraße Nr. 20 billig zu vermieten. Näheres Neust. Wallstraße Nr. 12, 1 Tr.

**billigste Bezugsquelle.**  
**Cottbusser Buchskin,**  
Kammgarn und Cheviotstoffe.  
Jedes Maas. Muster frei.  
**E. Mauno, Fabrik. Cottbus.**

**CHOCOLAT**  
**Suchard**  
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE.

**CHOCOLAT**  
**Suchard**  
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE.

**Tages-Ordnung**  
zur  
**Stadtverordnetenversammlung**  
am 26. Juni 1891.

1. Brennholzlieferung pro 1891/92.
2. Ortsstatut über Errichtung eines Gewerbegerichts.
3. Neuwahl eines Vorstehers der III. Knabenschule.
4. Den Bau des Schlachthaus bett.
5. Abtretung von Straßenterrain am Inn. Marienburgerdamm.
6. Die Belegung der Stadtbaurathstelle bett.
7. Deckung eines Deficits bei der Kasse der höheren Mädchenschule.
8. Die Petition wegen Aufhebung der Getreidezölle bett.
9. Festsetzung des Gehalts für die Direktorstelle des Realgymnasiums.
10. Kriegsschuldenrechnung pro 1890.
11. Erweiterung der Wasserleitung.
12. Errichtung des Gebäudes für die Fortbildungsschule.
13. Den Rathhausbau bett.
14. Prolongation von Pachtverträgen. Elbing, den 23. Juni 1891.

**Der Stadtverordneten-Vorsteher.**  
gez. Horn.

**Elbinger Standes-Amt.**  
Vom 23. Juni 1891.

**Geburten:** Tischler Max Krupke, T. — Schmiech Eduard Föllmer, T. — Arbeiter Ferdinand Hohmann, T. — Schlosser Carl Beyer, S. — Tischler August Hilbrandt, Zw. 1 T., 1 S.

**Sterbefälle:** Zimmergefelle Jacob Gehrmann, S. 1 J. — Werkmeisterfrau Elise Brunhöver, geb. Fenslau, 18 J. — Fabrikarbeiter August Müller, T. 4 M. — Militär-Invalide Friedrich Schröter, T. 6 W. — Zimmermeister-Wittve Bertha Fechter, geb. Müller, 64 J.

Jeder, welcher einen Versuch mit **Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Kleidung** macht, ist ganz glücklich über die angenehme Art des Tragens und freut sich, endlich das Richtige gefunden zu haben. Die Reform-Kleidung ist der Woll-Wäsche und den Shirting-Hemden auch thatsächlich vorzuziehen, denn sie reizt die Haut nicht, befördert die Körperausdünstung, läuft nicht ein und ist dauerhafter und billiger als Wolle. Medizinische Autoritäten interessieren sich lebhaft dafür, weil sie bei den damit angestellten Versuchen die besten Erfolge erzielen. Für den Sommer und zur Reise ist sie nicht genug zu empfehlen. **Einzige Verkaufsstelle** ist bei **M. Rube Wittwe** (Inh. Arthur Niklas), Fischerstraße 16.

**Bekanntmachung.**  
Vom 1. Juli d. J. ab wird eine **Uebersicht der Postdampfschiffverbindungen aus überseeischen Ländern** herausgegeben werden, welche auch dem Publikum im Wege des Abonnements zugänglich gemacht werden soll. Bestellungen auf die bezeichnete Uebersicht, für welche der Bezugspreis auf 60 Pf. für das Exemplar und Halbjahr festgesetzt ist, nehmen sämtliche Postanstalten entgegen.  
Danzig, den 17. Juni 1891.  
**Der Kaiserl. Ober-Postdirector.**  
S. W. Kischke.

**Bekanntmachung.**  
Der Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Elbing für den Zeitraum vom 1. April 1890 bis dahin 1891, sowie der Kammerei-Stat pro 1891/92 ist im Druck erschienen und kann auf dem Rathhause im Bureau I in Empfang genommen werden.  
Elbing, den 16. Juni 1891.  
**Der Magistrat.**  
gez. Elditt.

**Bekanntmachung.**  
Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß das Baden in den hiesigen Gewässern zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 30 M. oder einer verhältnismäßigen Haftstrafe außer in den bedeckten Badeanstalten nur in der städtischen Schwimmanstalt und auf dem neben derselben belegenen, abgesteckten öffentl. Badeplatze gestattet ist und werden Eltern, Pfleger, Lehrer und Dienstherrn ersucht, ihre Pflegebefohlenen u. vor dem Baden an anderen als den erlaubten Plätzen zu warnen.  
Elbing, den 16. Juni 1891.

**Die Polizeiverwaltung.**  
gez. Elditt.

Zur **Reise** empfehle

**Rund-Reise-Koffer.**  
**Reise-Koffer.**  
**Reise-Taschen.**

Umhänge-Taschen.  
Damen-Handtaschen.  
Reise- und Feldflaschen.  
**Portemonnaies.**  
Handschuhe und Scklipse.  
Kammtaschen u. -Kasten,  
Zahn-, Nagel- und Kopfbürsten,  
Staub- und Frisirkämme.  
Reise-Necessaires.

**Hosenträger.**  
**Echte Prof. Dr. Jaeger**  
**Normal-Hemden.**  
**Normal-Hosen.**  
**Netz-Hemden.**  
**Normal-Macco-Hemden.**  
**Schweiß-Tocken,**  
ganz vorzüglich im Tragen, sollte jeder Fußleidende versuchen.  
**Regen- u. Sonnenschirme.**  
Touristenschirme, Spazierstöcke  
**Hängematten**  
zu äußersten Preisen.  
**Alexander Müller.**

**Neu** empfang und empfehle:

**Tricot-Tailen**  
Tricot-Blusen  
Satin-Blusen  
Mousselin-Blusen  
**Damen-Plaids**  
Römische Shawls  
Tricot-Shawls  
aus Wolle und Seide in ganz besonders schönen Mustern.  
**Sommerhandschuhe**  
in Seide, Zwirn und Leinen.  
**Strümpfe**  
Diamantschwarze Strümpfe  
Kinder-Strümpfe  
Sommer-Unterkleider  
zu äußersten Preisen.  
**Alexander Müller.**

**Passende Prämien** für **Prämien-schießen** und **Schützenfeste** empfiehlt **Alexander Müller.**

**Jahnen**, Schützen-Abzeichen für Vereine liefert **Franz Reinecke**, Hannover.

**Wollene Schlaf- und Badedecken** sowie **Steppdecken** empfiehlt in großer Auswahl von 4 Mark an **Robert Holtin.**

**Die Getreidetheuerung** und ihr Verhältnis zur Zollgesetzgebung wird fortlaufend aufs Eingehendste besprochen in der **Freisinnigen Zeitung.**  
Man abonniert für das dritte Quartal (Juli-September) für nur **3,60 Mark** bei allen Postanstalten. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 8, die noch im Juni erscheinenden Nummern der „Freisinnigen Zeitung“ sowie den Anfang des laufenden Romans **gratis** zugesandt.

17 Regierungs-Empfehlungen in 3/4 Jahre **Prof. Dr. Thomés Flora** von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz. 4 Bde. mit 616 vorzügl. Farbendrucktafeln nebst erklärendem Text. Auch in 45 Lieferungen à 1 M. zu beziehen. Band I oder Lieferung 1 kann von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden. Auf Wunsch monatliche **Ratenzahlungen.**  
Auszeichnungen: 2 goldene Medaillen, 1 silberne, sowie 2 Ehrendiplome. Probeflieferung mit Prospekt gratis.  
**Fr. Eugen Köhler's Verlagsbuchhandlung,** Gera-Untermhaus.

**GAEDKE'S CACAO**

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist **Der Bazar.**  
Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung  
Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.  
Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.  
Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

**Pianoforte.**  
Fabrik **L. Herrmann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

**Interessanter** aber harmloser Scherzartikel. **Das Liebesthermometer** erregt fortgesetzt **Unterhaltung u. Heiterkeit.** Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für 50 Pf. in Briefmarken zu beziehen von **Schröder, Berlin W. 62,** Courbierstraße 10.

**Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen** (mit beliebiger Firma bedruckt) **1000 Stück für 4,00 M.** Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 M.  
**H. Gaartz'** Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

Stellensuchende jeden Berufs placiert schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr.-Allee Nr. 35.

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.** Das **ächte Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankauf desselben nur das **ächte Dr. White's Augenwasser à 1 M. von Traugott Ehrhardt** in **Delze in Thür.** und kein **Anderes** verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich echte.** Dasselbe kommt in **Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrocheneren Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift,** welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt in Delze** trägt, mit nebenstehendem **Wappen als Schutzmarke** (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre **Schutzmarke** versehen und mit dem **Siegel dieser Schutzmarke** verschlossen ist. Vor Nachahmung wird gewarnt. Das Buch über diese Heilmethode wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch **Leon Saunier's Buchh.** in Elbing.

**Der Eisenbahn-Fahrplan** Sommerausgabe 1891, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., mit Postanschlüssen 10 Pf. in der **Exped. der Altpr. Btg.**

**Zur Reise** empfiehlt in großer Auswahl **Havelocks, Staubmäntel, Reiseröcke, Waschanzüge, Lustre-Jaquettes, Hüte, Reisemützen, Schirme, Tricotagen, Wäsche, Schlaf-, Bade- und Reisedecken**  
**Simon Zweig,** Schmiedestr. 18, **Herren-Mode-Bazar.**

**Couverts,** hell- und dunkelgrau, rehsbraun Hanf, grau Manila und melirt grün. **traf ein großer Posten ein.** Liefere diese **mit Firmendruck 1000 v. 2,50 - 4,50 M.** gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.  
**H. Gaartz'** Buch- und Kunstdruckerei.

**Junge Mädchen** zum Erlernen des **Cigarren- resp. Wickelmachens,** **Frauen u. Knaben** zum **Tabak-Entrippen** werden angenommen von **Loeser & Wolff.**

**Gutsverkauf.** Das im Kreise Allenstein belegene **Nittergut Zengutten,** circa 222 Hektar groß, mit durchweg gutem Klee-fähigem, größtentheils drainirtem Boden, vorzüglichem Saaten- und Kleebestand, rentabler Ziegelei, großem Pfannen-Lehm-Lager, renommirter, vielfach prämirter Rindvieh- u. Schweinezucht, circa 24 Hektar Wald, soll wegen anderweitiger Unternehmungen des Besitzers verkauft werden. Das Gut liegt dicht an der Chaussee, 7 Kilometer von der Eisenbahnstation Wartenburg entfernt.  
**Besichtigung erwünscht.** Fahrwerk auf Bestellung in Wartenburg bereit.  
Nähere Auskunft ertheilt **Eichholz,** Rechtsanwalt und Notar in Allenstein.

**Eine Oberstube** mit Kabinet und die eine untere Hälfte der **Villa Neumann-Martmann-Kallberg** sind für I. Saison noch miethsfrei.  
**Paul Erdmann, Elbing.**

**Barometerstand.** Elbing, 23. Juni, Nachmitt. 3 Uhr.

Sehr trocken	29
Beständig	9
Schön Wetter	6
Veränderlich	3
Regen u. Wind	28
Viel Regen	9
Sturm	6
Wind: N.	27
	20 Gr. Wärme.

Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist der **Landwirthsch. Rathgeber** beige-schlossen.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 144.

Elbing, den 24. Juni.

1891.

## Spätes Glück.

Roman von Friedrich Meister.

Nachdruck verboten.

8)

Die so gänzlich unerwartete Erscheinung des jungen Mädchens erfüllte die Räuber mit fast abergläubischem Erstaunen; schweigend wichen sie zurück, in unwillkürlicher Ehrerbietung vor so viel Muth und so viel Schönheit.

In der offengebliebenen Thür erschien jetzt Bulga, um die Neuangekommene mit mißfälligen Blicken zu mustern.

Giska zögerte nicht, die veränderte Lage der Dinge auszubenten.

„Achtung!“ rief er mit schallender Stimme. „Gewehr ab! Zurücktreten!“

Mechanisch gehorchten die Banditen dem Kommandowort.

Mit vollendeter Höflichkeit trat der Hauptmann nunmehr auf Waleška zu; er nahm seine Kappe ab und sagte:

„Ich bin erfreut, eine so schöne und so tapfere junge Dame unter meinem armseligen Dache begrüßen zu dürfen. Zugleich aber möchte ich mir auch die Bemerkung erlauben, daß die Nacht schon vorgerückt ist und daß diese sonst sehr trefflichen und höchst achtbaren Männer schwerlich als geeignete Gesellschafter für eine Dame Ihres Standes in so später Stunde gelten können. Bulga,“ fuhr er fort, „Du wirst die Excellenza nach Deinem Hause geleiten. Sorge dafür, daß ihr jegliche Bequemlichkeit zu Theil wird, morgen werde ich mir die Ehre geben, persönlich vorzusprechen und das Lösegeld festzustellen. Bis dahin,“ so schloß er mit zynischem Lächeln, „mögen der Himmel und alle seine Heiligen Euch beide in sichere Hut nehmen.“

Schon im nächsten Augenblick wurde Waleška von der jungen Bäuerin und zwei Briganten zur Hütte hinaus eskortirt, noch ehe die Liebenden Gelegenheit gefunden hatten, ein Wort mit einander zu wechseln, und GERALD fand sich, ehe er sich's versah, in einen der Bretterverschläge eingesperrt.

Die Ruhe war wiederhergestellt und Giska richtete die folgende Anrede an die Bande:

„Ihr seht nun, Brüder, wie gut es Gott mit uns im Sinne hat.“ Er bekreuzte

sich andächtig und die Mordgesellen folgten fromm seinem Beispiel. „Trotz unseres Kleinmuths hat sich doch noch Alles für uns zum Besten gekehrt. Denn seht, wenn wir diesen elenden Zeitungsschreiber nicht gefangen hätten, so wäre auch niemals diese reizende junge Dame, ohne Zweifel die Tochter des russischen Konsuls, in unsere Gewalt gelangt. Sie liebt augenscheinlich diesen Burschen und ist gekommen, ihn zu erretten. Aber, bei meiner lebendigen Seele! sie wird zunächst für ihr eigenes Lösegeld zu sorgen haben! Und jetzt sind wir des Geldes sicher — zwanzigtausend russische Silberrubel sind schon so gut wie in unserer Tasche! Silberrubel, versteht Ihr wohl? Nicht Eure schmutzigen Pfaster! Wisst Ihr auch, wieviel Pfaster auf einen Silberrubel gehen? Achtzehn. Mitthun sind zwanzigtausend russische Silberrubel nicht weniger als dreimalhundertsechzigtausend Pfaster!“

Bei dieser überwältigenden Mittheilung brach die Horde in ein stürmisches, langanhaltendes Jubelgeschrei aus. Die Lumpenkerle mußten sich thatächlich vor Freude nicht zu lassen.

Sie brüllten, sie kreischten, sie jauchzten, sie lachten, sie weinten, sie tanzten wie die Bären, sie umarmten und küßten einander; einige, voll frommen Dankes, fielen auf die Knie und priesen inbrünstig ihre gnadenreichen Schutzpatrone, die soviel goldenen Segen auf sie herabzuschütten im Begriff waren.

Inmitten dieses Taumels durchfuhr den Hauptmann ein plötzlicher Verdacht. — Wie war es möglich gewesen, daß das vornehme Fräulein von den Schildwachen unbemerkt bis in den verborgenen Schlupfwinkel der Bande hatte gelangen können?

„Wir müssen einen Verräther unter uns haben!“ rief er. „Gott sei ihm gnädig! Aber wer ist's?“

Kaum waren diese Worte über seine Lippen, als der Zwerg hereingewaltsam kam und mit scheuen Blicken um sich schaute.

Instinktiv errathend, daß dies der Schuldige sei, packte Giska den Zwerg am Halse und fragte ihn unter gräßlichen Drohungen, warum er jene Fremde habe passieren lassen, ohne die pflichtschuldige Meldung zu machen. Als der halberwürgte Zwerg wieder Athem gewann, berichtete er, daß er nur auf wenige Minuten seinen Posten verlassen habe, um nach einem

Schwein zu sehen, dessen Mästung ihm übertragen worden war.

Mit einem Ausruf höchster Entrüstung und Verachtung schleuderte Gila das mißgestaltete Geschöpf seinen Kameraden zu, die dasselbe mit Faustschlägen und Fußtritten empfangen und dieses Spiel so lange fortsetzten, bis der unglückliche Zwerg keinen heilen Knochen mehr im Leibe zu haben schien.

Demos war daran gewöhnt, die Zielscheibe aller Hohnen der Bande zu sein. Schläge und Stöße waren seine tägliche Kost und in den meisten Fällen hatte er das befriedigende Bewußtsein, dieselben auch verdient zu haben. Jetzt aber bildete er sich ein, daß nicht nur ihm, sondern auch seinem Schwein ein himmelstreichendes Unrecht geschehen sei, und in seinem Innern gelobte er, sich dafür zu rächen. Er schwor bei dem Grabe seiner Mutter und bei dem Leben seines geliebten Schweines, bei der ersten Gelegenheit an der Horde Vergeltung zu üben, und es war bestimmt, daß er diesen Eid auch halten sollte.

### VII.

Es würde schwer sein, das Erstaunen und den Schreck zu schildern, von welchen das Fräulein von Reimar und ihr Bruder, der Konsul, ergriffen wurden, als sie die Kunde von Baleskas Flucht erhielten.

Der Glaube, die Einzigen zu sein, an denen das junge Mädchen mit ganzer Liebe hing, war ihnen plötzlich grausam geraubt worden.

Es war nicht daran zu zweifeln, daß Gerald Brand, ein verhältnißmäßig wildfremder Mann, einen hervorragenden Platz in ihrem Herzen einnahm, als die Verwandten, welche sie von Kindheit an überwacht und erzogen hatten. Davon legte der Brief, in welchem sie ihren Weggang zu erklären und zu rechtfertigen versucht hatte, hinreichend Zeugniß ab.

„Das Mädchen muß toll geworden sein!“ rief der Konsul zornig.

„Am Gottes willen!“ entgegnete seine Schwester entsetzt. „Aber möglich ist's schon. Mein armes, armes Kind!“

Allein trotz seiner Entrüstung leitete Herr von Reimar dennoch auf der Stelle die zur Befreiung der jungen Leute nöthigen Schritte bei den türkischen Behörden ein, welche letzteren sich jedoch aus ihrer gewohnten Saumseligkeit nicht aufstören ließen.

Tage auf Tage vergingen, und die Besorgniß der Konsulatsbewohner verwandelte sich in die lebhafteste Angst.

Dr. Maak wußte allerlei Rathschläge, von denen einer allerdings immer thörichter war, als der andere.

„Es muß etwas geschehen,“ sagte er wiederholt. „Man muß auf das thatkräftigste und entschiedenste gegen die Räuber vorgehen. Die Duschlepper müssen gewahr werden, daß das russische Reich seine Schutzbefohlenen nicht ungestraft in die Wildniß schleppen und ermorden äßt.“

Was jedoch geschehen sollte, das wußte er nicht zu sagen, obgleich täglich neue Pläne besprochen, neue Maßregeln erwogen und immer wieder verworfen wurden.

Der Konsul aber that, was nur irgend in seiner Macht stand. Er schrieb hierhin, telegraphirte dorthin und lief fast stündlich zum Paschalik.

Endlich, ohne Zweifel in Folge einer von dem Ministerium des Aeußern auf die Hohe Pforte geübten Pression, ermannte sich der Pascha des Bezirks zu ungewöhnlicher Thatkraft und Energie und sendete eine Abtheilung Kavallerie und zwei Kompagnieen Infanterie in die von den Räubern beunruhigte Gegend, um die harmlose Bevölkerung derselben nach Mäßigkeit schikaniren und plagen zu lassen.

Nachmet Bey, der junge Offizier, welcher diese Truppen kommandirte, versicherte der zweifelten Familie hoch und theuer, daß die Gefangenen spätestens innerhalb zweier Tage wieder daheim sein würden. Er versprach sogar, daß innerhalb derselben Zeit die abgeschlagenen und auf Pfähle gesteckten Köpfe der Banditen zu Nutz und Frommen der ganzen Bevölkerung und zum warnenden Beispiel für Bösegeister allenthalben in den Dörfern und Städten herumgetragen und ausgestellt werden sollten. Den ausgesprochenen leisen Zweifeln gegenüber befehl er sich auf seine Ordre, die ihm befehl, die Briganten mit Stumpf und Stiel auszuwotten, und die er auch buchstäblich erfüllen wollte.

Seiner Instruktion gemäß ließ er die Landstraßen regelmäßig abpatrouilliren; er ließ die Infanterie in den Bergen umherjuchwären; er arretirte, examinirte und drangsalirte viele harmlose und unschuldige Leute; er verursachte den Handeltreibenden viel unnützen Aufenthalt und Verlust; von den Briganten aber hörte und sah er nichts, ebensowenig wie von den Gefangenen.

Alle Informationen, die er einzuziehen vermochte, gründeten sich auf bloße Gerüchte.

Es stellte sich sehr bald heraus, daß die Banditen gleich beim Anrücken der Truppen ihren Schlupfwinkel gewechselt hatten. Aber wohin waren sie gezogen? Sie waren verschwunden, wie der Bergnebel verschwindet, und wie dieser hatten auch sie keine Spur zurückgelassen.

Täglich gingen ihm Nachrichten zu, die ihn hierhin und dorthin lockten und ihn verwirrten. Eine Postschaff behauptete, daß die Horde nach den Wildnissen von Tschardagh geflüchtet sei, eine andere, daß sie sich in die Berge des fernem Uzklop zurückgezogen hätte, wo sie von jeder Verfolgung sicher sei.

Keins dieser widersprechenden Gerüchte entging dem Ohr des türkischen Befehlshabers; da aber die Bewohnerschaft der Provinz hauptsächlich aus Christen bestand und die Briganten sich aus den unzufriedenen und verarmten Landteuten rekrutirten, so war es nur natürlich, daß der Muselman weder sonderliche Sympathie

sand, noch auch zuverlässige Nachrichten erhielt. Und so kam es, daß die Zeit mit unnützen Marschen und erfolglosen Expeditionen verschwendet wurde und die Aussicht, den Gefangenen die Freiheit zu verschaffen, noch ebenso hoffnungslos war, wie am Tage des Ausrückens der ottomanischen Streitmacht.

Herr von Reimar war gänzlich entmutigt. „Daß war von diesen Türken auch gar nicht anders zu erwarten,“ sagte er. „Diese träge Gesellschaft bildet sich ein, daß der gute Allah ihnen die Räuber fertig gebunden und geknebelt zur Verhaftung in die Hände liefern werde. Himmel! Wenn die Bande in meine Hände fielen, ich würde sie aufhängen, wie Zwiebeln! Dazu hätte ich das Recht, Professor. Mein Wort darauf! Unser Vertrag mit der hohen Pforte sichert uns die Ausübung der Jurisdiktion in diesem Umfange zu!“

Dr. Raak schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Das dürste sich doch wohl noch etwas anders verhalten,“ sagte er. „Das internationale Recht würde Ihnen ein solches summarisches Verfahren nicht gestatten.“

„Bitte um Verzeihung; die Konsulargewalt im Orient hängt die Verbrecher schon sechzig Jahre lang!“ entgegnete Herr von Reimar eifrig.

„Ah! Und in Rußland hängt man sie nur sechzig Minuten lang,“ lachte der Professor, der durch diesen schwächlichen Witz die düstere Stimmung seines Freundes zerstreuen wollte. „Und auch das ist gerade noch fünfzig Minuten zu lange. Eine recht unnöthige Zeitverschwendung, nicht wahr?“

In diesem Augenblick stürzte Fräulein von Reimar in höchster Aufregung in's Zimmer. Sie hielt ein Stück grobes Papier in der Hand, das wie ein Brief gefaltet gewesen war, und welches sie auf dem Tische ihres Zimmers gefunden hatte. Wie es dorthin gelangt war, wußte Niemand zu erklären, es mußte denn sein, daß das Hausgefinde mit den Banditen in Verbindung stand. Trotz der strengsten Verhöre aber konnte diese gefährliche Thatsache nicht festgestellt werden.

Der Inhalt des Briefes lautete:

„Wenn Sie Ihre Freunde lebendig wiedersehen wollen, so schaffen Sie die Soldaten fort und bringen oder schicken Sie sofort zwanzigtausend Silberobel als Lösegeld. Unsere Bank ist auf den Belisk-Bergen jederzeit geöffnet. Die Vögel werden uns ihre Ankunft verkünden.“

Das Schriftstück war nicht unterzeichnet, der Konsul aber wußte sehr wohl, von wem es kam.

Bruder und Schwester hielten nunmehr einen langen Rath mit einander. Die verlangte Summe war für sie unerreichlich und man überlegte, an wen man sich in dieser dringenden Nothlage wenden könnte.

Während aber das arme Fräulein von Reimar ihre Tage in Angst und ihre Nächte ohne Schlaf zubrachte, während auf dem Konsulat

und dem Paschalik die Zeit unnütz verschwendet wurde, während das Leben Walekas und Gerald's an einem Faden hing und jeder Augenblick sie dem Verderben näher brachte, da erschien die Hilfe plötzlich von einer ganz unerwarteten Seite.

## VIII.

Wenn eine Bombe plötzlich auf den grünen Redaktionsstisch niedergefallen und dort geplatzt wäre, dann hätte Gustav Lindström nicht erstaunter sein können, als er nach dem Lesen des Telegrammes war, welches sein Freund Seltor Orlovius ihm aus dem Orient gesendet hatte:

„Ich bin von den Balkanräubern gefangen worden,“ so lautete dasselbe. „Man wird Lösegeld verlangen. Vielleicht ist unser Chef, Dein Vater, zur Zahlung zu bewegen. Ich könnte ihm eine Reihe brillanter Artikel dafür schreiben — etwa unter dem Titel: „Erlebnisse unter den Balkanräubern.“ Der Hauptmann ist ein akademisch gebildeter Spitzbube, der jedoch nicht mit sich spaßen läßt. Wenn der Chef sich nicht rührt, bin ich aufgeschrieben. Ich weiß jedoch, daß ich mich auf Dich verlassen kann. Leb wohl.“

Der Chef aber „rührte sich.“

Er las die Depesche, die sein Sohn ihm hinreichte und sagte dann:

„Das ist eine schlimme Sache. Man kennt dieses gefesselte Gesindel dort unten genugam, die Zeitungen haben während der letzten Jahre manche Schandthat der Kerle berichtet. Wenn der arme Orlovius nicht ausgelöst wird, dann schneiden sie ihm zuerst die Ohren ab und hernach den Hals, daran ist gar nicht zu zweifeln. Wenn wir warten wollen, bis das Auswärtige Ministerium sich seiner annimmt, ist er, noch ehe die ersten Depeschen gewechselt sind, längst im Jenseits. Eine schlimme Sache, für ihn sowohl wie für seine Angehörigen. A propos — wer und wo sind übrigens seine Angehörigen?“

„Er hat nur einen einzigen Verwandten auf der Welt, einen Onkel von mütterlicher Seite, den Grafen Kleist vom Weiher drüben in Livland.“

„Ist der Mann reich?“

„Das glaub' ich wohl.“

„Gut. Geschäft ist Geschäft; wenn er die Mittel dazu hat, dann ist es nicht mehr als recht und billig, daß er die Hälfte der Unkosten trägt. Die andere Hälfte zahle ich. Eile Dich, Gustav, der rigatische Dampfer geht in einer halben Stunde ab. Mache Dich sofort auf den Weg nach Livland zum Grafen Kleist und höre, was derselbe zu sagen hat. Adieu, mein Sohn, Glück auf die Fahrt! Noch eins: Benachrichtige den Grafen telegraphisch von Deiner Ankunft!“

Gustav Lindström that, wie ihm geheißen. Er erreichte den Dampfer noch rechtzeitig. Die Reise verlief glücklich, und schon am Abend des nächsten Tages hielt seine Extrapost vor dem Herrensitz am Weiher.

Das alte Schloß war hell erleuchtet; in der weiten Eingangshalle desselben erwartete der Graf, bereits völlig reisefertig, seinen Besuch.

Denn Gustav Lindström hatte ihm auch den Zweck seiner Mission in der Depesche mitgetheilt.

Man verlor nicht erst viel Zeit mit weit-schweifigen Erzählungen. Als der Graf den vollen Umfang der Gefahr erkannte, in welchem sein Neffe schwelte, wollte er keinen Augenblick länger zögern. Er hatte beschlossen, sofort persönlich nach Philippopel zu reisen, ein Entschluß, den der junge Lindström ohne langes Besinnen auch zu den seinen machte.

Raum eine Stunde nach der Ankunft des letzteren auf dem Schloß am Weiher befanden die beiden Herren sich bereits auf der Fahrt nach Süden.

Der alte Lindström war telegraphisch hiervon in Kenntniß gesetzt worden; er schüttelte zwar den Kopf über diese eigenmächtige Handlungsweise seines Sohnes, depeeschirte aber nichtsbetoneniger an den russischen Konsul in Philippopel und auch an die Bank daselbst, die er anwies, zehntausend Rubel für seine Rechnung zur Ablieferung an seinen Sohn, der durch den Konsul, Herrn von Reimar, und durch den Grafen Kleist nöthigenfalls legitimirt werden würde, bereit zu halten.

Es schien, als ob Graf Hektor seit dem ersten Augenblick dieser Fahrt um ein halbes Menschenalter jünger geworden wäre, als ob er die Last vieler Jahre von sich abgestreift hätte.

Er wurde nicht müde, den Erzählungen des jungen Schweden zu lauschen, der ihm von der Jugendzeit seines Neffen, von den gemeinschaftlich erlebten kleinen Abenteuern und auch von allerlei munteren Streichen berichtete, die Hektor Ullobius als Knabe theils auf eigene Faust, theils mit Hilfe seines Busenfreundes Gustav ausgeübt hatte. Auch von der Tüchtigkeit desselben in seinem Berufe wußte er viel zu erzählen, was dem alten Grafen eine stolze Genugthuung gewährte. Alles aber überwog das ungeduldige Verlangen, sobald als möglich nach Philippopel zu kommen.

Endlich, nach tagelanger Eisenbahnfahrt, war man am Ziele.

Ohne Aufenthalt, ohne sich Zeit zur Erholung zu gönnen, ohne auch nur bei Herrn von Reimar vorzusprechen, eilten die beiden Reisenden sogleich zum Paschalik, um keine Minute der kostbaren Zeit zu verlieren.

Der Pascha, ein großer, dicker, träger Muselman, mit dem man sich nur mühsam verständigen konnte, ließ anfänglich seinen Tischtuch nicht aus dem Munde. Als der Graf sich jedoch als russischer Major auswies, ließ er sich herab, den Forderungen der beiden Herren mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Achmet Bey wurde herbeigeht und befragt; man nahm eine Karte der Gegend zur Hand und während der alte Major und der junge

Lieutenant auf derselben herumgingerten, schlen-derte Lindström in den Hof hinaus und vertheilte Bakschisch (Trinkgelder) unter die im Schatten der Bekanden lungernben Soldaten.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Woraus besteht der Mensch?** Es wird unsere Leser interessieren, zu erfahren, aus welchen chemischen Elementen das „Ich“ zusammengesetzt ist, und da können wir auf Grund genauester Untersuchungen mittheilen, daß, so werthvoll der einzelne lebende Mensch in seiner Totalität sein mag, die einzelnen Bestandtheile des Körpers dennoch „wohlfeil wie Brombeeren“ sind. Letztere Behauptung wird begreiflich, wenn unsere Leser Folgendes hören werden: Der Hauptbestandtheil unseres Körpers ist Sauerstoff und zwar in einem Zustande von äußerster Zusammenpressung. Ein normaler erwachsener Mensch von 70 Kilogramm Körpergewicht birgt 44 Kilogramm Sauerstoff, eine Menge, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Kubikmetern einnehmen würde. Ferner sind im Körper enthalten 7 Kilogramm Wasserstoff, welche im freien Zustande einen Raum von 80 Kubikmetern füllen würden. Die übrigen Bestandtheile sind Stickstoff = 1,72, Chlor 0,8 und Fluor 0,1 Kilogramm; letzteres Element findet sich im Knochen als Fluorcalcium und wurde, wie nebenbei bemerkt sein mag, in den Knochen der Verschütteten von Pompeji sogar bis zu 15 pCt. gefunden. An festen Stoffen enthält ein Mensch von dem bezeichneten Körpergewicht 22 Kilogramm Kohlenstoff, 800 Gramm Phosphor, 100 Gramm Schwefel, 80 Gramm Potasche, 70 Gramm Sodium und 2½ Gramm Eisen. Trozdem letzteres Metall, wie man sieht, nur in sehr geringer Menge im Körper vorkommt, so ist dasselbe doch ein sehr wichtiger Bestandtheil der rothen Blutkörperchen, welche zu den wesentlichsten Substanzen des Blutes gehören. Die Menge des Eisens beträgt soviel, wie etwa die Hälfte einer mäßig dünnen Stricknadel. Bei dieser Gelegenheit sei der kometische, originelle Vorschlag jenes westpreussischen Schriftstellers des Pastors erwähnt, der in einer seiner Erzählungen einer Wittwe den Rath ertheilte, sich aus dem Eisen des Blutes ihres verstorbenen Mannes zum dauernden Andenken einen — Ring machen zu lassen. Wie wir sehen, birgt also der menschliche Körper keine Edelmetalle; es würde sich also, wie ein Witzbold in übermüthigem Humor einmal meinte, nicht verlohnen, eine bergmännische Ausbeutung des Menschen vorzunehmen.

## Zur 600jährigen Jubelfeier der Stadt Graudenz.

Graudenz, 22. Juni.

Im hiesigen Sommertheater wurde gestern als Vorspieler zum 600jährigen Jubiläum der Stadt vor einem zahlreichen Publikum ein historischer Lustspielabend veranstaltet. Hier in Graudenz seiner Zeit gegebene Stücke, dem Zeitraum von 1531—1861 angehörig, gelangten zur Aufführung. Die fortlaufende Entwicklung des Dramas durch drei Jahrhunderte war nicht nur für den Literaturkenner, sondern auch für den Laien von großem Interesse. „Das heißt Effen.“ Ein Fastnachtspiel auf fremdger Schamwine, von Hans Sachs“ eröffnete den Cyklus der Vorstellungen. Einfach wie die Fabel des Stückes sind seine szenischen Einrichtungen. Eine Verwandlung der Szene kennt man nicht; die weiblichen Personen werden von Männern gegeben. Einen Fortschritt in dieser Beziehung zeigt bereits Meyers „Die ehrlich Wäckerin mit ihren drei vermeinten Liebsten.“ Die Szenenveränderung wird hier dadurch angedeutet, daß beim Schlusse jedes „Akt“ auf ein gegebenes Zeichen eine Tafel heruntergelassen wird, welche den Ort anzeigt. Auch treten hier bereits wirkliche Frauen auf. Uebrigens herrscht in dem Stücke ein derber Humor. Das dritte Lustspiel, von dem „berühmten“ Pheasant verfaßt, gehört in die Zeit der bucolischen Hanswurftkomödie. In Graudenz wurde es zum ersten Male 1729 aufgeführt. Den Beschluß bildete Mosers „Eine unerlaubte Liebe“ aus dem Jahre 1861. Ein prächtiges lebendes Bild: „Konrad von Jungingen, den Graudenzer Jungfrauen Geld spendend“, krönte den eigenartig-genußreichen Abend.

Unsere Stadt beging einen Feiertag, wie sie ihn selten erlebt, die Stadt hatte den 600jährigen Gedenktag im grünen Festkleid unter flatternden Fahnen in vollem Glanz gefeiert! Die ganze Umgegend war erschienen; allein aus Neuenburg brachte der Dampfer „Wanda“ 400 Festgäste. Ein Gewitter zog schnell vorüber, der Abend war köstlich. Am Morgen tönten vom Rathhause Choräle durch die Stadt; in der evangelischen Kirche entrollte vor den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden Pfarrer Erdmann ein Bild der Bürgertugend vergangener Zeit, zur Nachahmung mahnend; in der katholischen Kirche fand ein feierliches Te Deum statt, gleichzeitig ein Gottesdienst in der Synagoge. In einer Extrasilbung der Stadtverordneten nahm Herr Ober-Regierungsrat v. Rickisch-Rosenegk den Dank der städtischen Vertretung entgegen, und der Herr Oberbürgermeister machte die freudige Mittheilung, daß ein ehemaliger

Bürger der Stadt, Herr Wollert, der Stadt Graudenz testamentarisch ein Kapital von 16,400 Mk. vermacht hat; darauf wurde die Sitzung geschlossen und die Herren vereinigten sich dann am anderen Orte zu einem gemeinsamen Frühstück.

Das Hauptinteresse des Tages konzentrierte sich auf den Festzug, der, mit seinem Verändnis und großer Sorgfalt vorbereitet, in der That alle Erwartungen übertroffen hat. Schon von Mittag an tummelten sich im Tivoli und in der Nähe desselben einzelne Teilnehmer des Festzuges. Für die lebensfrohen Gestalten in ihren farbenprächtigen Gewändern gab das Grün der Bäume einen wirkungsvollen Hintergrund ab. Von 2 Uhr an begann die Aufstellung auf der Chaussee nach Tarpn hin. Durch Schilder an den Bäumen war der Platz der einzelnen Gruppen genau bezeichnet und so konnte sich der Zug verhältnismäßig schnell zusammenfügen. Gerade draußen auf der Chaussee, wo das Auge sich erholend hinüberschweifen konnte nach der gesegneten Niederung und den sie umkränzenden Höhen, bot der Zug ein Bild von prächtigster Wirkung. — Eröffnet wurde der Zug von einem Bannerträger zu Pferde, dem zwei Herolde folgten. Trompeter zu Pferde schmetterten lustige Fanfaren in die weiche Sommerluft hinaus. Ihnen folgte Graudenz' Zukunft, die Schulen. Zunächst die Volksschulen, dann die höhere Bürger-schule, das königliche Gymnasium, voran die Klassenältesten, den blühenden Schläger in der jugendstarken Hand, das katholische Lehrerseminar. Die zweite Abtheilung des Zuges zeigte in einer Reihe wirkungsvoller Bilder Graudenz Vergangenheit. Voran ein Page mit dem Gründungs-Privilegium, welches er vor dem Rathhause abgab. Dann in glitzerndem Panzer der Comthur Günther von Schwarzbürg, hinter ihm im weiten Ordensmantel ein Fähnlein Ordensritter. Ein Zug deutscher Kolonisten, gar armes niederer Volk, die geringe Habe auf einem geredlichen Wagen mit sich führend, folgte ihren mächtigen Schutzherren. Die kommende Gruppe war eine der glänzendsten des Zuges, sie stellte die deutsche Stadt Graudenz unter polnischer Herrschaft dar. Auf feurigen Rossen in prächtiger Gewandung voran Schloßhauptmann v. Szepanski und Frau v. Szepanski, mit einem Gefolge von Edel-damen und Edelleuten in den leuchtenden polnischen Farben. Gar gedrückt folgte ihnen in seiner schwarzen Amtstracht der deutsche Rath der Stadt und die Schöffen. Eine freundigere Erinnerung aus der wandelnden Geschichte der Stadt bot die nächste Gruppe; sie zeigte Friedrich den Großen, die Stadt Graudenz besuchend, mit einem Gefolge von Offizieren und einer Abtheilung Bürgerwehr. Ihr schloß sich der unbefiegte

Kommandant von Graudenz, Courbière, mit mehreren seiner Offiziere und einer Abtheilung Soldaten an. Die dritte Abtheilung des Zuges, die bei weitem umfangreichste, zeigte Graudenz in der Gegenwart. Zunächst Herolde zu Pferde mit den Reichsfahnen, dann ein Wagen mit den Vorstehenden des Festzug-Komitee's, der Wagen mit den Ehrenbürgern von Graudenz, die Vedertafel, voran ein Wache zu Pferde, und dann auf einem Festwagen inmitten eines Palmenhains die Fahne des preußischen Provinzial-Sängerbundes. Prächtig war auch der Festwagen der Stadt Graudenz. An der Spitze des schiffartigen Aufbaues das Wappen der Stadt. Hoch überragt von der „Germania“ mit dem Lorbeerkrantz im Haar, die Stadt Graudenz und die schiffgeschmückte Weichsel, alle verkörpert von Damen der Stadt; zu ihren Füßen die Abzeichen von Handel und Schifffahrt. Es folgten die kaufmännischen Vereine, der Kriegerverein, die Schützengilde, das Kunstgewerbe, der Gemerbeverein, diesem voran ein genial arrangirter Wagen mit allegorischen Darstellungen aus den verschiedensten Gewerbebetrieben. Die Bürstenfabrik von W. Boges und Sohn hatte ebenfalls einen eigenen Wagen gestellt. Ein Wagen der Maschinenfabrik von A. Benkzt zeigte einen Holzpflug, wie er vor hundertern von Jahren im Gebrauch war, und daneben in vergrößertem Maßstabe den Benkzt'schen Normalpflug, an dem eine Anzahl langbärtiger Zwerge emsig schafften, alles in geschmackvollster Umrahmung. An die zahlreichen Arbeiter der Benkzt'schen Fabrik schlossen sich sechs Wagen der Fleischerinnung und fünf und zwanzig Reiter in altdeutschem Kostüm. Einem Festwagen von Laue mit einer Darstellung der Bonbonfabrikation folgte dann eine ganze Reihe anderer Innungen, alle mit ihren Emblemen. Recht charakteristisch war der Wagen der Schmiede- und Stellmacher-Innung mit der Innungslade von 1693 und mehrere Bechern und Krügen aus dem vorigen Jahrhundert. Um die offene Lade saßen schmachend die Meister, um nach bedächtiger Berathung einen Jungmeister in die Innung aufzunehmen. Der Schneider-Innung ritt General Derfflinger und der Schuhmacher-Innung Hans Sachs und zwei Herolde voraus. Auf dem prächtigen Wagen des Turnvereins thronte Turnvater Jahn, vor ihm kraftvolle Turnergestalten in wirkungsvoller Stellung. Der Radfahrklub — je zwei Räder durch eine Quirlande verbunden — die Feuerwehr mit ihren Geräthen folgten und endlich schloß den Zug, der zu seinem Vorüberzug wohl mehr als eine halbe Stunde gebraucht hatte, ein Rentwagen des landwirthschaftlichen Vereins „Eichenkrantz“, der die hübschen Schmittinnen und Schmittler bei ihrer Arbeit zeigte und dem noch etwa 20 Reiter folgten.

Vor dem Rathhause hielt der Zug zu einem kurzen Festakt. Die Vedertafel und das katholische Lehrerseminar sangen „Sei Du mit mir!“ von Tschirsch, der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Schleiff verlas die Stiftungsurkunde und Herr Oberbürgermeister Bohlmann hielt darauf eine Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Mächtig erbrauste das Hoch über den Platz und mit dem Gesange des deutschen Liedes schloß der Akt. Am grünen Weg löste sich der Festzug, in dem sechs Musikkorps Marschweisen hatten ertönen lassen, auf und die Teilnehmer begaben sich nach den einzelnen Festlokalen, wo gegen billiges Entree oder ganz unentgeltlich Konzerte stattfanden.

Die Stadt Graudenz darf stolz sein auf den Tag. Wo soviel Intelligenz und Gewerbeleiß sich mit so großer Opferfreudigkeit zu der schönen That verbinden, da ist die Bürgerschaft gegeben für eine gedeihliche Zukunft — so schreibt die „Marienw. Zeitung“.

## Nachrichten aus den Provinzen.

\* **Danzig**, 22. Juni. Herr Zahnarzt Wolffsohn hier selbst beging am Sonnabend mit seiner Gattin durch eine stille Feier in der Loge „Eugenia“ das 50jährige Ehejubiläum. Leider war das Jubelpaar vor nicht langer Zeit von einem schmerzlichen Trauerfall betroffen worden. — Während gestern hier zwei Mal Gewitter in ziemlicher Entfernung vorüberzogen und nur einige mehr oder minder kräftige Regenschauer herabfielen, entluden sich heute Nacht und heute Morgen wieder mehrere Gewitter mit bedeutender Heftigkeit über unserer Stadt und Umgegend, wobei wiederholt gewaltige Wassermassen herabströmten, Keller und Straßenthäle überflutheten und auch sonst manchen Schaden anrichteten. Auf dem Strießer Felde ging heute Morgen ein Blitzstrahl nieder, als gerade eine Schwadron Husaren dort exercirte. Pferde und Reiter stoben wild auseinander. Ob irgend Jemand beschädigt worden, vermochte die „D. Z.“ nicht zu erfahren. Der Blitz soll auch nicht weniger als zwei Mal in das Kurhaus in Westerplatte eingeschlagen haben, jedoch glücklicherweise stets ohne zu zünden. — Nach den bisherigen Bestimmungen werden die Infanterie-Truppentheile der hiesigen Garnison am 26. August cr. zum Manöver ausrücken und am 23. September von dort zurückkehren. Die Uebungen finden bei Stolp, Berent, Bütow und Kontz statt.

\* **Zoppot**, 21. Juni. Ein unvorsichtiger Bergungsfahrer, der sich heute Abend mit einem Ruderboot auf die stark bewegte See hinaus gewagt hatte und an der Brandung auf den Strand geworfen wurde, kenterte dort mit seinem Boot, glücklicher

Weise in so flachem Wasser, daß er sich selbst ans Land hegeben konnte. — Das Boot wurde dann durch Fischer mit Netzen geborgen. Trotz der ungünstigen Witterung zählt unser Bad doch bereits über tausend Kurgäste. — Die elektrische Anlage hieselbst schreitet rüstig vorwärts, so daß der Ort, das Kirchhaus und der Steg jedenfalls zum 1. Juli elektrisches Licht haben wird.

\* **Aus dem Berenter Kreise** schreibt man der „D. Z.“: Das Jahr 1891 scheint ein rechtes Nothjahr werden zu wollen. Der Roggen hat in dem schneereichen Winter derart gelitten, daß ein sehr großer Theil umgepflügt und mit Sommerforn befät werden mußte. Was noch steht, ist dünn, kurz im Stroh, hat zwar lange Aehren, ob diese aber bei dem dauernd kalten Wetter (am 19. Juni Morgens war wieder Reif) jetzt in der Blüthe voll wachsen werden, ist doch fraglich. Der Roggen wird wenig Stroh, Saat und Brod geben; zum Verkauf wird nichts bleiben. Das Sommerforn, von dem in diesem Jahre mehr wie gewöhnlich gesät ist, legte sich gut an, wächst aber bei dem zu nassen und kalten Wetter schlecht weiter. Die Kartoffeln und Wurzelpflanzen sind abgefroren und verkrüppelt. Wiesengras und Klee haben auch vom Frost gelitten und liefern bei dem ersten Schnitt nicht, was erwartet war. Gut sind nur die Weiden, für die ländlichen Arbeiter, die Kühe halten, eine große Hilfe. Die hohen Getreide- und Kartoffelpreise, letztere 3 bis 3,50 Mk. per Ctr., und die sinkenden Viehpreise schildern am besten die Zustände. Die Arbeiter warten sehnsüchtig auf die neue Ernte, namentlich die frischen Kartoffeln, die in diesem Jahre später wie gewöhnlich kommen werden. Möchten letztere wenigstens eine gute Ernte und Aushilfe bringen.

[=] **Krojanke**, 22. Juni. Die bisher erledigt gewesene letzte Lehrerstelle an unserer 11klassigen Schule ist mit dem Lehrer Wiczowski aus Gruppe besetzt worden. Derselbe wurde heute feierlichst in sein Amt eingeführt und darauf vereidigt. Eine neue Vakanz tritt zum 1. Juli d. J. ein, mit welchem Tage der Lehrer Just, der 35 Jahre an unserer Schule thätig gewesen ist, aus dem Amte scheidet. — Die Grasverpachtung in den Forstbeläufen Wonzow, Wilhelmswalde und Kleineheide findet am 27. d. M. um 3½ Uhr im Forsthaufe Wonzow statt.

\* **Marienwerder**, 22. Juni. Der Oberlandesgerichts-Präsident, Wirkl. Geh. Ober-Justizrath Gteter, hier, feiert im Oktober d. J. sein 50jähriges Amtsjubiläum. Der Jubilar erfreut sich der besten Gesundheit und der Liebe aller Beamtenkategorien des Oberlandesgerichtsbezirks Marienwerder.

\* **Kulm**, 22. Juni. Eine Dienstmagd des Gutes H. bei Anislaw gebar kürzlich heimlich ein Kind lebend im Garten des Gutes und versuchte dasselbe zu tödten, indem sie es in die Erde vergrub. Als dann beobachtete sie von ferne das Schicksal des kleinen Wesens. Plötzlich kamen Personen daher, die Dienstmagd grub ihr Kind wieder aus und eilte mit demselben davon. Sie wurde verfolgt und auf einem nahegelegenen Felde brach die unnatürliche Mutter ohnmächtig zusammen. Letztere ist heute noch krank, während das Kind gesund und munter ist. (Th. D. Z.)

\* **Strasburg**, 21. Juni. Die Feier des 100jähri-

gen Besitzes eines Nittergutes begehrt heute nach der „Th. D. Z.“ die Familie Schulz in Walken diesseitigen Kreises. Zum Andenken an dieselbe und auch für die allzeit patriotische Haltung der Familie hat Se. Majestät dem jetzigen, 73 Jahre alten Besitzer Schulz den Kronenorden 4. Klasse verliehen.

\* **Br. Holland**, 21. Juni. Am vergangenen Mittwoch Morgens 7 Uhr ist die Schule in Pl. Tappeln bis auf die Ringmauern niedergebrannt. Dem Lehrer gelang es, aus den Stuben Alles zu retten, ebenso die Substanz der Schulstube, jedoch die auf dem Boden befindlichen Gegenstände wurden ein Raub der Flammen.

\* **Mohrungen**, 21. Juni. In Folge Vereinbarung der Gesangsvereine zu Wormditt, Br. Holland und Mohrungen fand am 21. d. M. in dem reizenden Weesethale bei Reichertsvalde eine Art Gauflängerfest statt, welches von aktiven und passiven Mitgliedern und angehörigen Damen der drei Vereine recht zahlreich besucht war.

\* **Aus Ostpreußen**, 18. Juni. Zu einem Gefängnisauflieger kam ein Arbeiter und begehrte Einlaß zur Abbüßung einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Als er die gerichtliche Aufforderung dazu zeigen sollte, meinte er, sie wäre wohl zu Hause geblieben. Da er nicht abzuweisen war, wurde ihm eine leere Zelle angewiesen. Nach einigen Stunden kam der Amtsrichter, um das Gefängnis zu revidiren. Er nahm den neuen Gast ins Verhör und erfuhr, daß der Gefangene vom Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt worden und nun zum Absitzen der Strafe gekommen sei. Der Amtsrichter erinnerte sich noch ganz wohl dieses Falles, in dem aber nach seiner Meinung der Angeklagte freigesprochen war. Doch der Gefangene wollte dem Amtsrichter nicht glauben und behauptete, ganz bestimmt gehört zu haben, wie der Amtsanwalt vierzehn Tage gesagt habe. Schließlich ließ sich der Richter, wie das „Br. Tagl.“ mittheilt, die Akten bringen, überzeugte den Mann von der Haltlosigkeit seiner Behauptung und entließ ihn aus der freiwilligen Gefangenschaft. Der Mann hatte nur den Strafantrag des Staatsanwalts im Gedächtniß festgehalten, auf das Endergebniß der Verhandlung aber nicht gehört und sich daher freiwillig in Gefangenschaft begeben.

\* **Allenstein**, 21. Juni. (Ostpreussischer Städtetag.) Am Sonnabend war das Referat über den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung dem Stadtrath Schaff-Königsberg übertragen: über die Gemeinde-Einkommensteuer nach dem neuen Staatseinkommensteuergesetz. Der Vortragende gab in klarer und verständlicher, aber durchaus praktisch gehaltener Darstellung eine Uebersicht über die Einwirkungen des neuen Gesetzes, sowohl in verwaltungsrechtlicher, wie in finanziell-wirthschaftlicher Richtung in einständigem Vortrage unter gespanntester Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörerschaft und fand mit seinen Ausführungen Zustimmung auch von Vertretern der kleineren Städtgemeinden. Allgemein wurde bedauert, daß der instruktive Vortrag nicht sogleich durch Druck vervielfältigt werden konnte. — Am Sonntag bildete ein wichtiger Gegenstand kommunaler Besorgung den Hauptgegenstand der Verathungen: Ersatz für die in

den letzten Jahren den Städtgemeinden im Interesse des Staates übertragenen Dienstgeschäfte. Das Thema wurde eingehend durchberathen und beschlossen, die Staatsregierung in einer Petition um Gewährung eines angemessenen Ersatzes der Kosten zu ersuchen. In der darauf folgenden Wahl des Ortes für Abhaltung des nächsten Städtetages wurde Königsberg einhellig bestimmt und sodann zur Wahl des Vorsitzenden für das nächste Geschäftsjahr geschritten. Dasselbe wurde gebildet aus den Herren Oberbürgermeister Selke (Königsberg), Stadtverordnetenvorsteher Schlegelberger (Tilsit), Bürgermeister Belian (Allenstein), Rinder (Mehlsack), Quednau (Guttstadt), Wiewiorowski (Rastenburg) und Stadtverordnetenvorsteher Schmidt (Gumbinnen). Mit einem Hoch auf den Kaiser schlossen die Verhandlungen und vereinigte ein Festmahl in Jakobsberg und ein Spaziergang in den herrlichen Anlagen am Alletthale die Festgenossen bis zum Abend in heiteren Kreise. (R. A. Z.)

\* **Königsberg**, 22. Juni. Man schreibt von gewöhnlich sehr informirter Seite: Sicherem Vernehmen nach ist nun doch trotz alledem die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Graf Eulenburg-Prassen Oberpräsident unserer Provinz wird. In gut unterrichteten Kreisen erzählt man sich, daß der Kaiser das allergrößte Gewicht darauf legt, einen Großgrundbesitzer an der Spitze der Provinz Ostpreußen zu sehen, und dieser Wunsch soll dem Grafen Eulenburg in einer Form nahe gelegt worden sein, daß derselbe seine persönlichen Bedenken nicht länger hat aufrecht erhalten können. (R. A. Z.)

\* **Willau**, 21. Juni. In der vergangenen Woche sind hier angekommen 21 Dampfer und 24 Segelschiffe. Davon gingen 18 Dampfer und 23 Segelschiffe nach Königsberg, 2 Dampfer nach Elbing, 1 Segelschiff nach Frauenburg; 1 Dampfer verblieb im hiesigen Hafen. Ausgegangen sind 25 Dampfer und 15 Segelschiffe, und zwar: 22 Dampfer und 12 Segelschiffe von Königsberg, 1 Dampfer von Elbing, 3 Segelschiffe aus hiesigem Hafen. — Am Freitag fand in Alt-Willau wiederum eine Wiedertaufe durch Herrn Droste statt. Als Taufkinder hatten sich 24 Personen weiblichen Geschlechts, darunter eine auswärtige, gestellt.

\* **Tremessen**, 21. Juni. Das gestrige Hagelwetter hat in Orchow den Roggen und die Erbsen fast total vernichtet.

\* **Neutomischel**, 19. Juni. Vor 14 Tagen wurden zwei junge Mädchen, Schwestern von 18 und 16 Jahren, die an Schlundkrämpfen und sehr erweiterten Pupillen litten, in das Krankenhaus aufgenommen. Da beide selbst flüssige Speisen nicht schlucken konnten, so wurden sie, die schon 9 Tage hungert hatten und dem Tode nahe waren, künstlich ernährt. Es wurde ein Gummirohr, welches mit einem Trichter versehen war, durch den Mund in den Magen geschoben und auf diese Weise dem Körper flüssige Nahrung einverleibt. Die jungen Mädchen sollen bereits ihrer Heilung entgegengehen.

\* **Snorwazlaw**, 21. Juni. Eine hiesige jüdische Dame verheiratete sich im vorigen Jahre mit einem Herrn H. in Wloclawek in Polen. Am 2. Pfingstfeiertage, den 13. d. M., bediente sich die Hausfrau eines christlichen Knaben zum Feuermachen. Dafür gab sie ihm Kaffee und Kuchen. Von der feinen Be-

wirthung erzählte der Knabe seiner Mutter. Gleich darauf wurde das Kind krank, unter den Symptomen der Vergiftung gab er seinen Geist auf. Die Sache wurde ruckbar und die beiden H.'schen Eheleute wurden noch am letzten Tage in strenge Haft genommen. Sie versicherten ihre Anschuld und wünschten, daß die Leiche in ihrem Beisein sezirt werden sollte. Dies geschah auch. Es stellte sich bald heraus, daß der Magen mit unreifen Stachelbeeren überladen war, was den Tod des Kindes veranlaßt hatte. Die beiden Eheleute wurden sofort auf freien Fuß gesetzt. Schon hatte sich in W. das Gerücht verbreitet, „die Juden haben einen Christknaben vergiftet.“ (Th. D. Z.)

\* **Posen**, 20. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung erhöhte die Hundesteuer für Lußhunde von 9 Mk. auf 15 Mk.

## Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

\* Vor kurzem ist in Berlin im Verlage von Wilhelm Ernst und Sohn eine vom Königl. Bauinspektor Herrn Böttger (Erbauer des Elbinger Königl. Gymnasiums) verfaßte Broschüre über „Das Koch'sche Institut für Infektionskrankheiten in Berlin“ erschienen, dessen Vuleitung dem Verfasser übertragen war. Wie wir aus der vor uns liegenden Schrift ersehen, kann der Eröffnung des Instituts, das neben der alten Charité gelegen ist, bereits im nächsten Monat entgegengeesehen werden. Das Institut gliedert sich in eine wissenschaftliche und eine Krankenabtheilung. In ersterer ist von besonderem Interesse der Brutraum, in welchem die Bakterien gezüchtet werden. Für diesen ist Hauptsache eine stets gleichartige Wärme und Unabhängigkeit von äußeren Temperaturschwankungen. Der Brutraum ist daher freistehend in ein heizbares Zimmer eingebaut und besteht aus einem 1,80 Meter hohen Gehäuse, dessen Wände aus thunlichst schlechten Leitern hergestellt sind. In dem Raume, der kein Fenster hat, wird bei elektrischem Licht gearbeitet. Im Innern des Brutgehäuses ist behufs gleichmäßiger Wärmevertheilung eine Blechbekleidung angebracht, an der sich Wandgestelle aus durchlochtem Blech zur Aufstellung der Bakterienkulturen befinden. Die Erwärmung des Raumes, der auf 37—40 Grad Celsius dauernd erhalten werden muß, bewirkt eine kleine Warmwasserheizung, deren Rohre an den Wänden des Brutraumes in geringer Höhe über dem Fußboden entlang führen. Zur Regelung der Wärmeabgabe befindet sich innerhalb des Brutraumes ein Thermometer, in welches an den Marken 37 und 40 Gr. Drahtenden einer elektrischen Leitung eingeschmolzen sind, die mit einem Gasfeuerungsregulator so in Verbindung stehen, daß bei eintretendem Kontakt durch die Wirkung zweier Elektromagnete die Gasleitung zur Feuerung der Wasserheizung geöffnet oder geschlossen wird, je nachdem die Temperatur zu niedrig oder zu hoch ist. Zur Kontrolle ist noch ein selbstzeichnendes Thermometer aufgestellt, endlich noch ein elektrisches Warnungsthermometer.

# Landwirthschaftlicher Rathgeber.



Verantw. Redakteur:  
 Hr. Küßing, Dir. d. Landw. Schule  
 Worbis (Reg.-Bez. Erfurt).

Beilage zur **Altpreussischen Zeitung.**

Druck und Verlag:  
 Brunnsche Buchdruckerei  
 Heiligenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

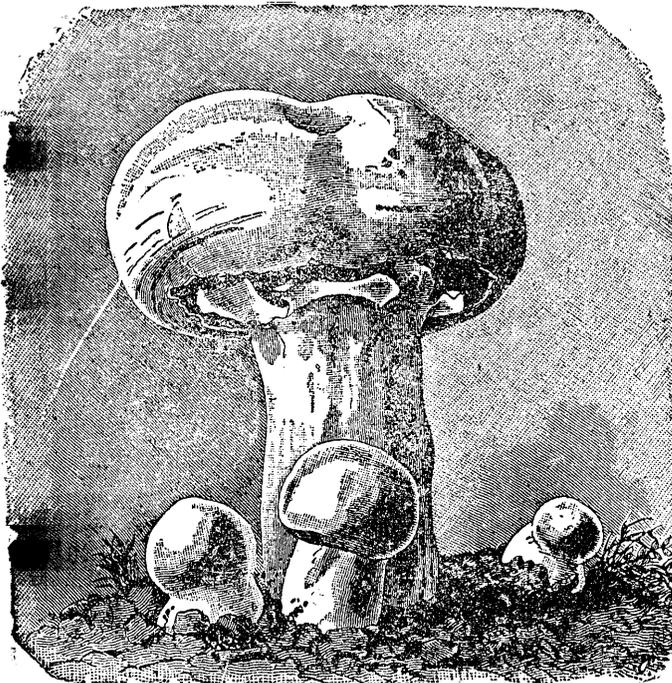
No. 9

Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. — Unsern Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei gern erfolgt, empfehlen wir recht fleißiger Benutzung, und sind diesbezügliche Zuschriften an die Redaktion, Landw.-Schuldirektor Küßing-Worbis, zu richten. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung.

1891

## Der Champignon (*Psalliota campestris*).

Von allen Blätterpilzen ist der echte Champignon weitaus der vorzüglichste Speisepilz. Dieser volle Pilz mit dem französischen Namen heißt beim Volke auch noch Pferde- oder Feld-Champignon, Herrenpilz und Trüschling. Er hat eine kreideweisse Farbe, und wenn er aus dem Boden hervorkommt, erweckt er den Eindruck, als ob ein Hühnerrei auf der Erde läge. Der Hut ist nämlich in der Jugend kugelförmig, im mittleren Alter — und das ist ein wesentliches Merkmal des Hutes bei ihm und allen seinen Verwandten — wird derselbe glockenförmig; nur im höheren Alter findet man ihn flach ausgebreitet, doch niemals oben vertieft. Der Rand bleibt fast immer etwas eingerollt. Bei dem jungen Pilze zeigt sich der Hut mit dem Stiele durch eine weiße Haut verbunden; sobald er aber aus der Kugel- in die Glockenform übergeht, was gemeinlich schon am zweiten Tage des Wachstums geschieht, zerreißt die Hülle, welche die Blätter zu schützen hatte, und ein Theil davon bleibt als häutiger, gefranzter, nicht selten zerschlitzter Ring am Stiele hängen. Die Oberseite des Hutes, von der sich die Haut leicht abziehen läßt, erweist sich bei nicht feuchter Witterung stets glatt und trocken, fein seidenartig glänzend, von Farbe jederzeit weiß, doch manchmal auch schmutzig-weiß, gelblich-bräunlich oder zart bräunlich beschuppt. Der ebenfalls weiße Stiel, der etwa 10 cm lang wird, ist mit dem Hute nur wenig verwachsen; vielmehr ragt er gesondert in den Hut hinein, wodurch dieser auch sehr leicht vom Stiele abbricht. Das wichtigste Erkennungszeichen bilden für den Champignon aber die an der Unterseite des Hutes befindlichen Blätter. Sie sind mit dem Stiele nicht verwachsen — und was die



Hauptfache ist — sie wechseln die Farbe. So lange sie dem Lichte noch nicht ausgesetzt waren, sind sie weiß; sobald indes der Hut sich von dem Stiele löst, nehmen sie eine blähröthliche und rosenrothe Färbung an; endlich werden sie kaffeebraun. Der Pilz hat einen unbedeutenden aber angenehmen Geruch. Das zart-weiße Fleisch ändert die Farbe im Bruche nicht oder läuft doch nur ganz unbedeutend röthlich an und schmeckt schon in rohem Zustande nicht schlecht. Er wächst vom Sommer bis in den Herbst auf Wiesen und Triften, an Straßengraben und Waldrändern, aber auch in Gärten und Mistbeeten. Besonders gern siedelt er sich dort an, wo Pferde und Schafe geweidet haben; denn auf dem Dünger dieser Thiere

gedieht er sehr gut. Die beste Sammelzeit bilden die Monate August und September. Der Pilz, welcher in ganz Europa, Nordafrika, Asien und Nordamerika vorkommt, ist bei uns keineswegs selten, nur findet man ihn meist vereinzelt, höchstens bei sehr passendem Wetter, mit genügender Feuchtigkeit und Wärme, kann man ihn auch truppenweise antreffen.

## Neue Fälschungen auf dem Gebiete des Futtermittelhandels.

Um unsere Landwirthe vor schweren Schädigungen zu bewahren, halten wir es für unsere Pflicht, auf einige Vorkommnisse aufmerksam zu machen, welche der Vorsteher der landwirthschaftlichen Versuchstation für das Herzogthum Braunschweig, Professor H. Schulze, in der Zentral-Ausweisung für das Herzogthum Anhalt mitgetheilt hat. Nach diesem ist besonders das Reismehl neuerdings vielfach groben Verfälschungen ausgesetzt; gutes Reismehl soll einen Gehalt von 9—12 % Protein und ebensoviel Fett enthalten, der Gehalt an Aschenbestandtheilen pflügt 10 % und der an Holzfaser 14 % nicht zu übersteigen. Dem gegenüber sind zwei Reismehlanalysen von Interesse. Die Resultate derselben sind folgende:

I. Feuchtigkeit	10,70%
Mineralstoffe	17,95 "
Holzfaser	27,18 "
Fett	3,78 "
Protein	5,75 "
Stickstoffr. Eryst.	33,54 "
II. Asche	14,55 "
Holzfaser	29,25 "
Fett	5,75 "
Protein	7,38 "

Der abnorm hohe Gehalt an Holzfaser, gegenüber dem außerordentlich niedrigen Gehalte an Eiweiß und Fett erklärt sich dadurch, daß die Futtermittel in sehr starkem Maße mit gemahlener Reishülse verfälscht waren, welche bekanntlich sehr reich an dem ersteren, dagegen

außerordentlich arm an den beiden letztgenannten Bestandtheilen sind. Dergleichen Verfälschungen sind heute an der Tagesordnung. Die Mahlung der Reishülsen ist dabei eine derartig feine, daß ohne große Uebuna das Erkennen der Verfälschung mit bloßem Auge ausgeschlossen ist. Ein zweites bemerkenswerthes Vorkommniß ist die häufig beobachtete Zumischung von sogenanntem Proteïnmehl zum Reismehl; es ist dieses das sehr eiweißreiche Abfallprodukt bei der Fabrikation von Reiskärke. Ein solcher Zusatz erhöht den Gehalt des Reismehles an Proteïnstoffen allerdings um ein Bedeutendes; diesen Mehrgehalt läßt sich der Händler natürlich bezahlen und da das Proteïnmehl in reinem Zustande schwer verkäuflich ist, so charakterisirt sich die Beimischung als eine Fälschung, wozu noch kommt, daß bei der leicht erfolgenden Zersetzung des Proteïnmehles sich Produkte von unangenehmem Geruche entwickeln. Weiterhin kommen neuerdings mehrfach Futtermittel in den Handel, welche die Namen Haferkleie, Erbsenkleie, Reiskleie führen. Durch diese Namen werden die Landwirthe vielfach zum Ankauf verführt, in der Hoffnung, Futtermittel von ähnlicher Zusammensetzung und ähnlicher Wirkung zu erwerben, wie die bekannten Kleienarten, die Roggen- und Weizenkleie. Dabei stellen diese Futtermittel nichts anderes als die gemahlten Hülsen der betreffenden Früchte dar, und haben somit nur einen äußerst geringen Futterwerth, so erreicht der Proteïngehalt der sogenannten Haferkleie noch nicht 2%, der Gehalt an Fett dagegen ist nur etwas über 1/2%. Die Haferkleie wird auch mehrfach zur Verfälschung von Roggen- und Weizenkleie benutzt.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß es seit einiger Zeit vielfach üblich geworden ist, einen hohen Gehalt an wirksamen Nährstoffen zu garantiren und denselben alsdann in der Hoffnung darauf, daß der betreffende Käufer keine Nachuntersuchung vornehmen läßt, nicht einzuhalten. Wird dann wirklich einmal eine Reklamation geltend gemacht, so läßt sich der Händler anstandslos den betreffenden Abzug am Kaufpreis gefallen. Der Vortheil, den der Verkäufer an denjenigen Käufen hat, welche nicht reklamiren, ist dann immer noch bedeutend. Ähnliche Vorkommnisse sind bekanntlich im Laufe des vorjährigen Sommers auf dem Düngemarkte besonders beim Handel mit Thomasschlacke beobachtet worden: sie mahnen uns immer wieder, daß wir die geringen Kosten und die geringeren Umstände nicht scheuen sollen und ausnahmslos bei allen gekauften Futter- und Düngemitteln eine Nachuntersuchung durch die zuständige Versuchsstation unternehmen lassen.

(Ldw. Mitth. d. Hall. Ztg.)

### Zur Bedeutung der Torfstreu für die Landwirthschaft.

Es ist ein wesentliches Verdienst der Moorkultur-Versuchsstation in Bremen, auf die Wichtigkeit der Torfstreu hingewiesen und viele vergleichende Versuche mit derselben angestellt zu haben. Es sollen im Nachstehenden einige Versuche zur Kenntniß gebracht werden, welche die Düngewirkung einerseits bei Torfstreu, andererseits bei Stroheinstreu vorführen.

1885 Kartoffeln	Kartoffeln
bei Strohtreudünger	23036 kg
bei Torfstreudünger	24086 "
1886 Hafer	Haferkörner
bei Strohtreudünger	3210 kg
bei Torfstreudünger	3705 "
Im Jahre 1887, wo das Feld gleichmäßig	

eine Düngung mit Thomasphosphatmehl und Kainit erhielt, wurden geerntet an Pferdebohnen und Kapuzinererbsen:

- a. auf der früher mit Strohtreudünger behandelten Abtheilung:  
1455 kg Korn, 1723 kg Stroh;
- b. auf der früher mit Torfstreudünger behandelten Abtheilung:  
2125 kg Korn, 1765 kg Stroh;

Im Herbst 1887 folgte Winterroggen, welcher ebenfalls gleichzeitig mit Thomasphosphatmehl gedüngt worden war. Derselbe erbrachte auf den in früheren Jahren mit:

Parzelle	Strohtreudünger		Torfstreudünger	
	Korn kg	Korn kg	Korn kg	Korn kg
a	2200	4825	2450	4450
b	2100	4665	2525	4475
c	2228	4750	2525	4400
d	2275	4650	2450	4400
e	2338	4875	2425	4550
Im Mittel	2240	4755	2475	4475

Es war mithin drei Jahre hindurch die Wirkung des Torfstreudüngers eine erheblich günstigere als die des Strohtreudüngers gewesen.

Der Torfstreudünger enthält mehr Gesamt- und leichtlöslichen Stickstoff, weil der Harn besser aufgefogen und das Ammoniak besser gebunden wird. (Torfstreu saugt das 7 bis 9fache seines Gewichts an Urin auf, Stroh nur das ca. 2fache, im geschnittenem Zustand das 3—4fache des eigenen Gewichts.) Daß hierin die Hauptursache der höheren Erträge zu suchen ist, wird am besten demonstirt, wenn man die Unterschiede des Stickstoffgehalts bei Stalldünger mit Torf- und Stroheinstreu betrachtet.

Es wurden verwandt von geschnittenem Roggenstroh 4 bis 6 kg, von Torfstreu 3,5 kg pro Thier und Tag. Die Düngermenge war ziemlich die gleiche; die chemische Untersuchung ergab dagegen, daß der Tagesdünger pro Thier erhielt:

Chemische Bestandtheile	Stroheinstreu	Torfeinstreu
Kali	161,2	148,4
Kalk	87,5	79,6
Phosphorsäure	78,1	72,9
Gesamtnstickstoff	149,6	171,4
Leichtlöslicher Stickstoff	3,3	18,9
Schwerlöslicher Stickstoff	146,3	152,5

Ein anderer Versuch ergab dasselbe; es war im Strohdünger 71,6 im Torfdünger 110,6 leichtlöslicher Stickstoff. Auf einen Viehstand von 10 Stück berechnet, werden durch Torfstreu im Jahr 140 kg leichtlöslichen Stickstoffs, also ein Werth von meistens 140 Mark gewonnen. Einaufleichtigem Sandboden angestellter Düngungsversuch ergab:

bei	Kartoffeln
I. pro Hektar 51750 kg Strohdünger eine Ernte von	23036 kg
II. pro Hektar 42500 kg Torfstreudünger eine Ernte von	24086 kg
bei Hafer	Korn
I. pro Hektar 20000 kg Strohdünger eine Ernte von	3210 kg
	und Stroh 5155 "
II. pro Hektar 20380 kg Torfstreudünger eine Ernte von	3705 "
	und Stroh 5955 "

Der Hafer hatte bei dem letzten Versuch stets üppigeres Aussehen. — Zur Feststellung der Nachwirkungen wurden im folgenden Jahre Pferdebohnen und Kapuzinererbsen gebaut. Es wurde eine Düngung von 175 kg Kali in Form von Kainit und 150 kg Phosphorsäure als Thomasschlacke gegeben.

Das Gemenge auf der Abtheilung b ergab bei Strohdünger 1455 kg Korn und 1723 kg Stroh, bei Torfstreudünger 2125 kg Korn und 1765 kg Stroh. — Wenn man ferner in Betracht zieht: daß die Torfstreu ausgezeichnet desinifizirend wirkt, was namentlich in Kälberställen und im Gebärstall erwünscht ist, — daß sie ein bequemes, gesundes Lager fürs Vieh ist, (färbt allerdings leicht die Wolle) — daß sie das Düngervolumen beschränkt hält, was für städtische Wirthschaften in Betracht kommen dürfte, so kann die Wahl zwischen Stroh und Torfstreu nicht schwer fallen, d. h. dort nicht, wo die Torfstreu billig zu beschaffen ist, und wo man das Stroh anderweitig oft hoch verwerthen kann.

Es ist schwer, ein bestimmtes Quantum Torfstreu anzugeben, welches ein Thier pro Tag gebraucht, weil die Aufauffangsfähigkeit des Torfes nach Qualität, Abstammung u. s. w. schwankt. 100 Theile trockene Masse von Oldenburger Torfstreu saugen 8—900 Theile Wasser auf, während manche Fabrikate nur ca. 400 Theile Wasser zu halten vermögen. Von der Oldenburger Torfstreu wurden im Durchschnitt pro Tag gebraucht:

für ein Pferd	2,5 kg
" " Rind	3,0 "
" " Schwein	0,5 "

(Aus Möfers Landw. Umschau.)

### Die Schäden einer ausgedehnten Laktationsperiode und die Ernährung der Milchkuh.

Mit Recht lobt man eine Kuh, die während der Laktationsperiode ein großes und gleichmäßiges Quantum Milch liefert. Sehr fehlerhaft aber ist das Bestreben, das Melken der trächtigen Kühe möglichst bis kurz vor dem Kalben durchzuführen. Unter normalen Verhältnissen kommt das Milchgeben der Kuh zwar schon 2—3 Monate vor dem erwähnten Zeitpunkte zum Stillstande, doch giebt es Kühe, die eine so hervorragende Thätigkeit der Milchdrüsen enttaltan, daß sie bis unmittelbar vor dem Kalben Milch produziren.

Diese Fähigkeit sollte man aus folgenden Gründen nicht unterstützen, sondern ihr entgegenarbeiten:

1. Wird die Kuh selbst durch eine so gesteigerte Leistung zu sehr geschwächt, indem neben der Hervorbringung der Milch die Ausbildung des Fötus stattfinden muß. Eine zu lang ausgedehnte Laktationsperiode hat immer über kurz oder lang ein Siechthum des Mutterthieres zur Folge und findet immer auf Kosten der späteren Leistung statt.

2. Muß durch solches Verfahren die Entwicklung des Kalbes im Mutterleibe gehemmt werden, was besonders bei der Aufzucht von großem Nachtheil ist. Nur normal ausgebildete, den Keim gesunder Lebensenergie in sich tragende Kälber können die Träger voller Vererbung sein.

3. Pflügt die Beschaffenheit der Milch kurz vor dem Kalben eine für die Verarbeitung ungünstige zu sein, sie verursacht oft das schlechte oder schwierige Buttern der Milch und verdirbt nicht selten ganze Gemelke einer Tageszeit.

4. Soll die kurz vor dem Kalben gewonnene Milch für den menschlichen Genuß wie für Aufzuchtzwecke beim Jungvieh häufig ungeeignet sein, indem sie zu Verdauungsstörungen zc. Veranlassung giebt.

Alle diese Momente sind von so schwerwiegender Natur, daß sie ein rechtzeitiges Versiegen der Milch als wünschenswerth erscheinen lassen.

Nun aber giebt es namentlich unter den milchreichsten Kühen Thiere, die nicht von selbst trocken werden wollen; wir haben deshalb der Maßnahmen zu gedenken, die eventuell auf das Trockenstehen erfolgreich einwirken können.

Am besten gelangt man zum Ziele, wenn man bei solchen Kühen schon 10-12 Wochen vor dem Ablaufe der Trächtigkeit das dreimalige Melken auf zweimaliges reduziert und nach weiteren 14 Tagen sich auf einmaliges Melken beschränkt, sodas man 4-6 Wochen vor dem Kalben die Milchabsonderung ganz sistirt hat. Auch die Fütterung kann das Bemühen unterstützen; so soll die Fütterung von etwas Weizen- oder Gerstenschrot z. B. ziemlich gute Dienste in der Beziehung thun. Allerdings ist eine Vorsicht zu empfehlen, da dasselbe, in größeren Mengen verabreicht, Dickblütigkeit zur Folge hat, die gerade in der letzten Zeit der Trächtigkeit gefährlich werden kann. Unbedenklich erscheint dagegen die Wickelverabreichung, wenn es sich darum handelt, Kühe, die während des Melkens fett gemacht werden sollen, zum Trockenstehen zu bringen.

Bei manchen, namentlich bei jüngeren Kühen, kommt der entgegengesetzte Fall vor, das sie nämlich zu lange trocken stehen. Hier sollte man bis 6 Wochen vor dem Kalben fortmelken, wenn der Ertrag auch nur ein geringer ist, damit ein ständiger Reiz möglichst ausgeübt wird, was auf die Absonderungsstätigkeit der Drüsen nach dem Kalben nur günstig wirken kann.

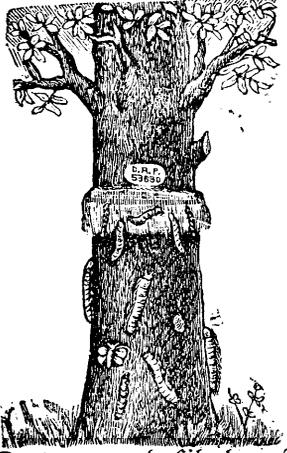
Schließlich sei jedoch noch darauf hingewiesen, das es sehr unzweckmäßig ist, die Kühe während des Trockenstehens zu knapp zu füttern. Man soll ihnen leicht verdauliche Nahrung, nicht zu viel Leguminosen, Baumwollensaatmehl zc., überhaupt blähende oder dickes Blut erzeugende Futterartikel verabreichen. Als empfehlenswerth in der Zeit kann man bezeichnen: Grünfütter, Heu, Kleien, Rüben, Gerstenschrot, Reismehl, gute Oelkuchen zc., auch vergesse man die Salzgabe nicht. Es muß die Fütterung auch in Rücksicht auf die normale Entwicklung der Leibesfrucht nährstoffreich und leichtverdaulich sein.

Das Ueberfüttern mit übergroßen Mengen schwerverdaulicher und oft nicht einmal frischer Krafsfuttermittel ist im Zuchstalle ein großer Fehler und rächt sich durch Frühgeburten, schwächliche Kälber, schwere, gefährliche Geburten und Milchfieber. (Durchfall der Kälber. Kälberlähme. D. R.)

(Zicht. d. Idw. Ctrv. der Prov. Sachsen.)

**C. Paul's neue Fang-Einrichtung für Raupen und andere Insekten.**

(D. R.-p. 53630.)



Unter den vielen Schutz-Vorrichtungen für Raupen giebt es keine, welche ihrem Zweck so vollkommen entspräche als C. Paul's neueste Fang-einrichtung für Raupen und andere den Bäumen so schädliche Insekten. Sie schafft von diesen zur Landplage gewordenen Uebeln unfehlbare Abhilfe. Sie ist ein aus Pflanzenfasern, Drahtgaze und Filz hergestellter, um den Baum zu legenden Apparat, in welchem sich die Raupe

und andere Insekten fangen und zu Grunde gehen. Bekannlich legen Schmetterlinge, Käfer zc. ihre Eier in die rissige Rinde der Bäume, an Steine, Moos, abgefallene Blätter und Baumwurzeln und müssen die jung ausgekrochenen Raupen, um zum Futter zu gelangen, auf die Bäume hinauf. Die Weibchen des kleinen und großen Frostspanners, welchen der Schöpfer keine Flügel gegeben und deren Nachkommenschaft der Baumbliithe so gefährlich wird, kriechen auf den Baum hinauf und legen ihre Eier in die Knospen der Obstbäume, Buchen, Eichen, Birken u. s. w. Die Fang-einrichtung verhindert nicht nur das Aufsteigen der so schädlichen Baumfresser in die Baumkronen, sondern die Raupen werden durch den Apparat festgehalten und gehen darin zu Grunde. Auch ist sie für Obstgärten, Alleen, Wälder und Parkanlagen von unberechenbarem Werth und Nutzen. Der so billige Preis des Apparates ermöglicht die Anwendung desselben im kleinen wie im größten Maaßstabe, um dem zur Landplage gewordenen Uebel gründliche Abhilfe zu schaffen. Der Apparat leistet jedem Witterungswechsel Widerstand, so das derselbe selbst bei jahrelanger Benutzung seinen Zweck erfüllt. Die Apparate werden in Länge von 1 Meter zum Preise von 70 Pfennigen pro Stück geliefert. Der in 1 Meter Länge gelieferte Apparat läßt sich zerschneiden und ist daher auch für die schwächsten Bäume verwendbar. Er ist von J. Müller jr. in Breslau zu beziehen.

**Landwirthschaftliches.**

**Eine bemerkenswerthe Entscheidung** hat jüngst das Reichs-Vericherungsamt in Berlin gefaßt. Ein Gutsbesitzer betreibt die Landwirthschaft auf einer Bodenfläche, deren größerer Theil zu einem Bundesstaat und deren kleinerer zu dem Gebiet eines anderen Bundesstaates gehören. Die für beide Theile gemeinsamen Wirthschaftsgebäude liegen auf der Grenze beider Staaten und zwar so, das Stallungen, Vorrathsräume und Wohngebäude je zu etwa gleichen Theilen einem jeden Gebiet zufallen. Der Unternehmer, welcher die Untertaneneigenschaft für beide Staaten besitzt, war bisher von beiden theilhaftigen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften zu Beiträgen herangezogen worden. Auf eine hierüber erhobene Beschwerde hat nun das Reichsversicherungsamt entschieden, das der Gutsbesitzer nur einer landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft, und zwar derjenigen des Bundesstaates angehört, in welchem der größere Theil seines Besitzes liegt.

**Verdaulichkeit des Wiesengrases nach dem Wachstumsstadium.** Nach ausgeführten Untersuchungen von Dr. Stuger in Bonn hat das Wachstadium der Futterpflanzen auf den Mehrwerth der letzteren einen großen Einfluß. Mit dem Alter derselben vermehrt sich die Rohfaser, und die unverdaulichen stickstoffhaltigen Bestandtheile nehmen zu. Versuche dieser Art zeigten, das Wiesengras folgende Zunahme der Rohfaser und der unverdaulichen stickstoffhaltigen Bestandtheile zeigte:

	Rohfaser	unverdauliche Bestandtheile
1. Gingeschnitten am 14. Mai	2,45 pCt.	13,0 pCt.
2. " " 31. " "	3,16 " "	15,5 " "
3. " " 14. Juni	5,88 " "	19,0 " "
4. " " 30. " "	9,55 " "	23,5 " "

**Beleg für den Werth von Zuchstüchern.** Durch die Vermittelung des Kremper-Marsch-Pferde-Zucht-Vereins wurden im vorigen Jahre im Ganzen 108 Pferde verkauft, 23 Hengste und 85 Stuten, dem Alter nach 94 Absechöhlen, 6 einjährige, 4 zweijährige, 3 dreijährige und 1 vierjähriges Pferd. Unter diesen 108 Pferden befanden sich 46, deren Mütter im Stammbuche eingetragen waren. Für die Absechöhlen unter diesen 46 wurden im Durchschnitt 362 Mk., für die 1 jährigen 676 Mk. bezahlt, während für gleichalterige, deren Mütter nicht eingetragen waren, nur 288 resp. 405 Mk. bezahlt wurden. Die Differenz des Durchschnittspreises zwischen den Absechöhlen von Stammbücher-Stuten und denen anderer Zuchstuten betrug also 74 Mark, während sie im Jahre zuvor sich auf 49 Mark belief. Man sieht hieraus, welchen Werth die Käufer auf die Anführung und Eintragung in die Stammbücher legen, und wie viel höhere Preise die Nachkommen von in Stammbücher eingetragenen Müttern gegen andere nicht

eingetragene Thiere erzielen, was wir hiermit zur Kenntniß unserer Pferde- und Rindviehzüchter bringen möchten. (Idw. Ctrv.)

**Der Hanf und das Hanföl als Mittel gegen Angestieser.** Das armere russische Volk auf dem Lande und in den Städten hält viel auf den Hanf und verwendet Biskel frischer und getrockneter Hanfpflanzen im Hause und in den Betten, um sich des Angestiesers zu erwehren. Ebenso wird das Hanföl neuerdings zur schnellen und gefahrlosen Vertreibung von Hautschmarozern empfohlen. In zwei bis drei Stunden nach dem Einreiben hörte bei den massenhaft mit Linsen bedeckten Hausthieren das Hautjucken auf, die Schmarozker waren abgestorben. Auch gegen Hautmilben that es gute Dienste. Von sieben mit Milben behafteten Pferden waren zwei nur einmal, fünf dagegen zweimal mit Hanföl eingerieben worden. Der Erfolg war ein vollkommener, ungeachtet man vor der Anwendung das Abwaschen der Thiere mit Seifenwasser oder Lauge unterlassen hatte. Das Hanföl ist für die in Rede stehenden Zwecke um so mehr angezeigt, als es billig und leicht zu beschaffen ist, und nicht wie andere Mittel dieser Art giftige Eigenschaften besitzt. Seiner Anwendung steht deshalb auch bei Hunden und Kälbern, welche die Einreibung abzuwehren pflegen, nichts entgegen. Es bewährt sich namentlich aber auch bei Federvieh. Im Garten bewahren sich Aussaaten von Hanf als wirksames Mittel gegen Erbsenflöhe, z. B. um dieselben von Kohlaussaaten oder Kohlanpflanzungen abzuhalten. Aehnlich die Hanfspreu. Dazu kommt, das Hanf im Garten eine schöne Zierpflanze ist.

**Zur Entfernung der Nachgeburten bei Kühen.**

Im Celtower Idw. Verein gab Herr Kreisthierarzt Klein eine neue Methode zur Entfernung der Nachgeburten bei Kühen an. Man zieht mit der linken Hand die Nachgeburten an, nimmt einen Gummischlauch in die rechte und fährt denselben auf die obere Wand der Gebärmutter, sodas derselbe zwischen dieser und der unteren Wand der Gebärmutter zu liegen kommt. Dann läßt man aus einem höher stehenden Gefäß 1 Liter warmes Wasser von 28 Gr. C. ganz langsam durch den Gummischlauch eintreten und wird so eine Lockerung der Gebärmutter erzielt. Man läßt nun mehr Wasser nachfließen und zieht allmählich immer mehr von der Eihaut heraus, sodas man diese schließlich nach einigen Stunden als ganz geschlossenen, nur an einer Seite offenen Sack erhält und in der Gebärmutter nicht einmal jauchige Flüssigkeit zurückbleibt. — Sicht die Nachgeburten sehr fest, so muß man das ganze Verfahren nach 6 Stunden wiederholen. Länger als 3 Tage darf die Nachgeburten nicht im Fruchthalter bleiben. Als Ursachen, die das Zurückbleiben bedingen, sind anzuführen: 1. Seuchenartige Verfallens; 2. mechanische Einflüsse, besonders wenn beim Melken die Kühe auf der rechten Seite wo das Kalb liegt, mit den Milchschmelz gestochen werden; 3. starke Fütterung mit Rübenblättern. Herr Fischer bestätigt, das selbst ein Laie, besonders wenn er es einmal von einem Thierarzt gesehen, die Operation ausführen könne, es sei zu vergleichen der Irrigation bei der Kolik. Er benutzt nur Wasser von 20-25 Gr., damit das Gewebe nicht noch weicher werde und setzt ihm ein wenig Karbolsäure zu. Herr Prof. Eggeling empfiehlt statt Karbolsäure eine schwache Lösung von Kreolin. Diese reizt nicht so, bewirkt aber eine starke Zusammenziehung der Gebärmutter. D. L. Pr.

**Die Kälberlähme.** In vielen Wirthschaften tritt die genannte Krankheit in so starkem Maße auf, das eine erfolgreiche Rindviehzüchtung dadurch nicht nur beeinträchtigt wird, sondern vollständig in Frage gestellt werden kann. Die Symptome dieser Krankheit bestehen darin, das die Extremitäten der neugeborenen Kälber zunächst steif und später ganz gelähmt sind, dazu kommen Verdauungsstörungen, Fieber und krampfartige Zustände, unter welchen meist der Tod eintritt.

Eine Behandlung des Uebels verspricht wenig Erfolg. Ist Verstopfung vorhanden, so wird Rizinusöl empfohlen, in Gaben von einigen Löffeln in 1/2 l Wasser gut durchgeschüttelt, alle 4 Stunden gegeben. Bei Durchfall sollen 2-3 g kohlen-saures Magnesia in 1/2 l saurer Milch täglich zweimal gute Dienste leisten; auch kann es nichts schaden, die steifen Gliedmaßen täglich zweimal mit Seifenspiritus einzureiben. Immerhin dürfte die Vorbeuge leichter und sicherer sein als die Heilung. Die Ursache der Kälberlähme liegt wohl in den weitaus meisten Fällen darin, das während der Trächtigkeit das Muttermaterial zu mäßig gefüttert wird, das namentlich die Quantität der mineralischen Nährstoffe im Vergleich zu der der stickstoffhaltigen nicht genügend ist. In Folge dessen ist das Material für die Ausbildung der jungen Thiere nicht ausreichend, besonders sind es die Knochen, deren Beschaffenheit hierunter leiden. Aus diesem Grunde ist das beste Vorbeugungsmittel, wenn die trächtigen Kühe in den späteren Trächtigkeitsperioden eine etwas weniger intensive und weiche Fütterung erhalten, und wenn ihnen dafür eine Zulage

an mineralstoffreichem Raufutter, namentlich an gutem Wiesenheu gegeben wird. Wo ein solches Verfahren aus wirtschaftlichen Rücksichten nicht angängig erscheint, da ist es zu empfehlen, daß man den trächtigen Kühen eine Beigabe von phosphorsaurem Kalk, fog. Futtermilch ca. 30 g pro Tag verabreicht. Wenn in dieser Weise konsequent vorgegangen wird, dann verschwindet die unangenehme Erscheinung der Kälberlähme allmählig ganz aus unseren Ställen. (Ldw. Mittb. d. Hall. Ztg.)

### Haus- und Gartenwirtschaftliches.

Am im Herbst Kopfsalat zu haben, muß man um den Johannistag herum Samen säen und später die jungen Pflanzen verpflanzen. Man kann hierzu abgerentete Beete, welche mit Frühgemüse bebaut waren, verwenden. Da im Hochsommer oft große Trockenheit herrscht und Feuchtigkeit den jungen Salatpflanzen sehr zuträglich ist, so bringe man auf die Beete und um die Pflanzen herum halbverweste Komposterde oder verrotteten Dünger. Die Erde hält sich unter einer solchen Decke gut feucht und die Pflanzen fühlen sich wohl dabei. Die Ausbildung der Köpfe findet gewöhnlich nach Mitte September statt, doch halten sich dieselben bis in den November hinein. Frischer Kopfsalat ist im Herbst, wenn die Gurgenernte vorüber ist, ein wahrer Genuß; man verjäume deshalb nicht, alljährlich um Johanni nochmals Salat zu säen.

**Zur Pflege der Himbeeren.** Anstatt wie früher die Himbeerreihen 1 Meter weit anzulegen, gebe ich — schreibt Herr. Schlegel im „Dr. Rthg.“ — jetzt 2 Met. und in den Reihen den einzelnen Sträuchern 1 Meter Abstand. Es ist dies keine Platzverschwendung, wie man glauben könnte, denn je weiter die Himbeersträucher gepflanzt sind, um so kräftiger können sie sich entwickeln. Da die Himbeeren sehr flach wurzeln, darf ein tiefes Bearbeiten der Felder nach der Pflanzung nicht stattfinden. Der Boden wird mit einer dreizehnfinger Hacke flach gelockert, am besten im März und im August, sobald die alten Tragruthen entfernt wurden. Nichts befördert das Wachstum der Himbeeren mehr als eine reichliche Kopfdüngung im Frühjahr. Es ist dazu am besten halbverrotteter Mist zu verwenden, wie solcher aus abgetriebenen Mistbeeten genommen wird. Das giebt nicht nur gute Düngung, sondern auch eine schützende Decke, welche verhindert, daß die feinen, flachliegenden Wurzeln so leicht austrocknen und daß der Boden während der Ernte allzu fest getreten wird. Gleich nach der Blüthe soll ein wiederholtes durchdringendes Begießen stattfinden, sonst vertrocknen viele junge Früchte und die bleibenden erreichen nicht die gewünschte Größe. Gleich nach der Ernte müssen die alten Tragruthen entfernt werden und von den jungen Trieben dürfen nur 3, höchstens 4 Triebe stehen bleiben, damit diesen die ganze Kraft des Stockes und das volle Licht zugute kommt, denn diese sind das Fruchtholz für das nächste Jahr. In diesen Tragruthen wird nie etwas beknippt, da sich grade an der Spitze die besten Fruchtzweige bilden.

**Beschlagen widerpenntiger Pferde.** Um widerpenntige Pferde beschlagen zu können, bedarf es keines kostspieligen Nothfalles, sondern ein sehr einfaches Mittel genügt, das eigensinnigste, börsartige Pferd fromm zu machen. Man legt dem Thiere, welches zum Beschlage geführt wird, eine einfache Trense auf, die an beiden Seiten des Gebisses mit Ringen versehen ist. Durch letztere zieht man unter den Unterkiefer eine gewöhnliche, möglichst lange Kuhfette wie eine Kinnfette und ist der Knebel auf der Seite des Kopfes in dem Ringe zu befestigen, auf welcher man nicht steht. Die Hauptsache dabei ist, daß die Kette ganz lose unter dem Unterkiefer des Pferdes hängt und demselben keinerlei Unbequemlichkeit verursacht; sowie aber das Pferd beim Aufnehmen des Hufes widerpenntig wird, ausschlagen will, so schlägt oder zuckt man recht kräftig mit dem Theile der Kette, welchen man in der Hand hält. Es verursacht dieses plötzliche Zucken und Anschlagen mit der Kette dem Pferde einen so empfindlichen Schmerz, ohne indeffen irgend welchen Schaden zu thun, daß es meistens schon nach zweimaligem Zucken mit der Kette steht und sich ruhig beschlagen läßt. Selbstverständlich muß das Pferd von einem zweiten Mann an dem Trensenzügel gehalten werden. Ebenso werden Pferde, die nicht aufsitzen lassen wollen, auf diese Weise am leichtesten zum Stillstehen gebracht. Das Pferd wird meist eine so große Furcht vor dem durch die Kette verursachten Schmerz bekommen, daß es späterhin schon still steht, wenn es die Kette nur sieht oder mit derselben Geräusch verursacht wird. (Ldw. Mittb. d. Hall. Ztg.)

**Die Räude des Hundes.** Hierüber schreibt Kreis-Thierarzt Dr. Felsch in dem Kalender „Der Förster“ eine kleine interessante Notiz, an welche wir uns im Nachstehenden der Hauptsache nach halten. Die Räude der Hunde kommt in manchen Gegenden sehr häufig vor; sie entsteht nur durch Ansteckung und wird durch eine Milbe hervorgerufen, welche sich in die

Haut eingrät, in dieser lebt und vermehrt. Das Leiden beginnt meist am Kopfe und zwar gewöhnlich am Nasenrücken, am Grunde der Ohren, an den Augenbogen oder am Bauche, an der Unterbrust oder an der Schwanzwurzel und breitet sich in wenigen Wochen über den ganzen Körper aus. Zuerst bilden sich kleine Knötchen in der Haut, auf welchem die Haare ausfallen; dann stellt sich eine starke Abschuppung der Oberhaut ein und schließlich legt sich die Haut in Falten und Runzeln. Da das Leiden mit einem sehr starken Juckreize verbunden ist, so nagen, reiben und scheuern sich die Thiere die erkrankten Stellen bei jeder Gelegenheit, wodurch die letzteren nicht selten blutrünstig werden und sich auf denselben auch Borren und Krusten bilden. Das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal von dem Ekzem besteht darin, daß sich die Räude schnell weiter ausbreitet, auf andere Hunde und auch auf den Menschen übertragbar ist. Hochgradig räudekranke Hunde sind nur schwer zu heilen, heruntergekommene und schwächliche vertragen die Kur oft nicht.

Zur Behandlung werden die Thiere zuerst geschoren und dann mittelst eines warmen Seifenbades und einer scharfen Bürste gründlich gereinigt und von allen Borren und Schorfen befreit. Als ungefährlichstes Mittel ist eine Salbe, welche aus Kreolin und grüner Seife zu gleichen Theilen besteht und täglich einmal eingerieben wird, zu empfehlen. Bei ausgebreiteter Räude darf aber niemals mehr als  $\frac{1}{3}$  des Körpers eingerieben werden. Außerdem kann der Holzbeer (reiner Holzbeer oder Holztheer und Spiritus zu gleichen Theilen gemischt) benutzt werden. Perubalsam oder Styrax werden ihres hohen Preises wegen nur bei kleinen und zarten Hunden benutzt. Kreosot, Karbolsäure und Naphthalin rufen leicht Vergiftungen hervor und sollten nur unter Leitung eines Thierarztes angewandt werden.

(Jübling's Landw. Ztg.)

**Herstellung von Butter zum Export.** Eine Schwedische Buttergroßhandlung (K. Kräger u. Ko. in Gotenborg) beabsichtigt die Ausfuhr von Sägbutter nach außereuropäischen Ländern und giebt zur Herstellung derselben folgende Anweisung. Zur Verpackung in luftdicht verschlossenen Blechbüchsen und zur Versendung nach außereuropäischen Ländern bedürfen wir Butter aus erhöhtem säurem Rahme. Der Rahm ist unter fortwährendem Umrühren auf 65° C. zu erhitzen, dann in Eiswasser oder rinnendem Brunnenwasser möglichst schnell auf 10° C. abzukühlen und bei dieser Temperatur zu verbuttern. Besonders für kleinere Molkereien, denen es sonst schwer fällt, seine Butter herzustellen, ist es nützlich, Sägbutter statt Sauerbutter zu bereiten, weil bei Sägbutterbereitung die Ursachen ungleicher Beschaffenheit der Butter vermindert sind. Zum Beweise dafür wird angeführt, daß die Firma bei allen Molkereien, die ihr seit zwei Jahren Sägbutter geliefert haben, nicht in einem einzigen Falle genöthigt war, wegen ungleicher Güte den Preis herabzusetzen. (Ldw. Thierz.)

**Tünche zum Weichen für Holz und Stein.** 20 Liter gebrannter Kalk werden in einem geeigneten Gefäß mit so viel heißem Wasser gelöst, daß dasselbe ungefähr 15 cm hoch über dem Kalk steht. Man verdünnt die Kalkmilch und setzt zuerst 1 kg schwefelsaures Zinkoxyd und dann 500 g Kochsalz zu. Letzteres bewirkt, daß die Tünche hart wird, ohne Risse zu bekommen. Wenn man will, kann man dieser Masse eine schöne Sahnenfarbe geben dadurch, daß man  $\frac{1}{2}$  kg gelben Ocker hinzuschüttet, oder eine perlgraue Farbe durch Zusatz von etwas Lampenschwarz; Rothfarbe wird erzeugt durch 2 kg Umbra und  $\frac{1}{2}$  kg Lampenschwarz, und Steinfarbe durch 2 kg Umbra und 1 kg Lampenschwarz. Der Anstrich wird wie gewöhnlich mit dem Pinsel angebracht.

### Fragen und Antworten.

**Fragen des Herrn P. K. in R. bei B. (Braunsch.)**  
1. Wie kann man Mäuse aus einem Baumgarten wirksam vernichten oder vertreiben? Mir haben diese Mäuse die Wurzeln eines in Blüthe stehenden Birnbaumes total abgenagt, so daß der Baum eines Morgens am Boden lag. — 2. Wie behandelt man den Hausweinstock im Herbst, Frühling und Sommer durch Schnitt, Düngung u. c.?

**Antwort.** Zu 1. (Mittel gegen Erdkratten.) Es waren nicht Mäuse, sondern Erdkratten, welche den Schaden in ihrem Obstkraut anrichteten. Man vergiftet sie am sichersten, indem man eine Mohrrübe kreuzweise einschneidet und auf die Schnittflächen der noch zusammenhängenden Möhrenstücke Krähenaugen-(Strychnin-)Pulver oder Arsenik aufstreut oder einen Teig von Mehl, Honig, Krähenaugenpulver oder Arsenik mit Milch knetet und aufträgt oder auch Butter oder Fett, dem die genannten Giftpulver beigemischt sind, einstreicht. — Man vertreibt auch Ratten wirksam und hält sie fern, wenn man die Wurzel oder das Kraut, ganz oder geschnitten, von der Hundszunge (Cynoglossum officinale) grün oder trocken in die Gänge derselben bez. in die Gebäude,

wo sie sich aufhalten, legt. — Zu 2. Der Schnitt und die Pflege des Weinstocks am Spalier erfolgt immer mit Rücksicht darauf, daß er Trauben nur an jungen Reben bildet. Die Aufgabe des Schnittes ist, daß diese jungen Reben sich möglichst kräftig entwickeln. Mit Hülfe eines richtigen Schnittes hat man es beim Weinstock viel mehr als bei den Obstbäumen oder anderem Spalierobst in der Gewalt, im Verein mit einer guten Düngung alljährlich reiche und sichere Ernten schöner Früchte zu erzielen. — Die einfachste und sicherste Art des Schneidens ist die nach Recht. Mit Hampel möchten wir jedoch namentlich bei schwächeren Sorten, den Rechten, einen Schnitt mit der Abänderung empfehlen, die Frucht-reben, Schenkel und Zapfen kürzer, also Frucht-reben statt auf 12—18 nur auf 6—8, Schenkel nur auf 4 und Zapfen nur auf 2 Augen zu schneiden. Dabei gilt der Grundsatz, zu Frucht-reben nur an jungem Holze die zwei untersten kräftigsten Triebe einer Frucht-rebe zu bestimmen. Dieselben verschont man beim „Geizen“ des Weinstocks, d. h. beim Vorbereiten desselben auf den Herbstschnitt und beim Ausbrechen überflüssiger junger Triebe, welches am besten kurz vor oder gleich nach der Blüthe zu geschehen hat, und läßt sie ungestört weiterwachsen, ohne Rücksicht darauf, ob sie tragen oder nicht. Alle anderen Triebe stutzt man beim Geizen 1 cm hinter dem 2. oder 3. Blatt über der letzten Traube ein und schneidet dann im Herbst kürzer, d. h. auf Zapfen oder Schenkel. Auf Schenkel wird nur die stets kräftigere vorletzte Rebe geschnitten, während der Endtheil als Frucht-rebe behandelt wird, die darunter befindlichen Reben sind stets schwächer und werden nur auf Zapfen geschnitten. — Betreffs des „Geizens“ ist noch wesentlich zu merken, daß nach dem ersten Ausschneiden in den Blattwinkeln der jungen Reben, die gekürzt oder ungekürzt sind, neue „Geiztriebe“ sich bilden. Diese werden an allen Reben, welche im nächsten Jahre tragen sollen, nicht gänzlich beseitigt, sondern erst hinter dem 1. Blatt abgeknippt und mit dem aus der Knospe im Winkel dieses Blattes hervorgehenden und jedem später sich ähnlich bildenden Geiztriebe wird ebenso verfahren. — Was nun die Düngung anbelangt, so wird es rätlich sein, dem Haus- und Spalier-Weinstock dann, wenn er es nöthig hat und wenn es sein Standort bedingt, ähnlich wie dem Obstbaume dadurch reichlich Nährstoffe zuzuführen, daß man im Herbst so weit seine Reben reichen etwa bei jüngeren in meterweite, bei älteren in etwas weiterer Entfernung  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  m tiefe und etwa 25—30 cm weite halbkreisförmige Gräben macht, die man mit einem Gemenge eines Theils der ausgeworfenen Erde und eines recht nährstoffreichen Komposts anfüllt. Auf dieses Material können im Frühjahr, wenn nöthig, Gänge mit verdünnter Jauche und zu trockener Jahreszeit mit Spülwasser u. erfolgen. Die Löcher können, wenn nöthig, mit Rasen, Brettlücken oder Steinplatten bedeckt werden. Man vergesse dem Kompost namentlich nicht Knochenstücke, Kalkmörtelstücke, Blut und andere thierische Abfälle, Holzasche oder auch Thomaschlackenmehl und ein Kalisalz (Kainit) einzuberleiben. Am besten aber ist es, dem Weinstock gleich beim Pflanzen genügen Nährmaterial in Form einer reichlichen Menge guten Komposts in einer recht großen Pflanzgrube mitzugeben. Kg.

**Frage des Herrn Pastor K. in S. bei N. Auf welche Weise verpflanze ich meine Pferde im Stall eine möglichst reine Luft? Ich glaube, daß die starke Luft, welche man gewöhnlich in Pferdebeständen antrifft, hauptsächlich den Augen des Pferdes schädlich ist.**

**Antwort:** Es ist richtig, daß die in Pferdebeständen meist vorhandene von heißer Wärme auch auf unsere Augen wirkende Luft die Veranlassung vorzugsweise bei Sohlen und jungen Pferden und namentlich wenn der Stall, wie dies gewöhnlich der Fall, außerdem noch dünstig ist, zu Augenkrankheiten wird, die häufig, wenn die Ursache nicht gehoben wird, ein Blindwerden der Thiere zur Folge haben. Wir können daher nur empfehlen, dem durch ausschließliche Benutzung von Torfstreu oder noch besser von Torfstaubstreu oder durch Mitbenutzung derselben außer Stroh, indem man sie unten hin mit einer Strohecke darüber anwendet, abzuhelfen. Steht Stroh genug zur Verfügung, so streut man zweckmäßig Superphosphat mit 16—20% lösl. Phosphorsäure oder Superphosphatgyps mit etwa 10% lösl. Phosphorsäure für 1 Tg. und 1 Stk.  $\frac{3}{4}$ —1 Pf. unter und zwischen den Dünger und in die Jaucheflässe. Man erzielt dadurch einen an einem wichtigen Nährstoffe bereicherten Dünger und bindet mit dem sonst entweichenden gasartigen Zersetzungsprodukt des Düngers, dem kohlenfauren Ammoniak, den theuersten Nährstoff, den Stickstoff und sichert dessen Verwerthung für die Landwirtschaft und den Gartenbau. Das Superphosphat oder der Superphosphatgyps wären von einer zuverlässigen Düngerhandlung zu beziehen und werden je nach dem Gehalt an im Wasser löslicher Phosphorsäure bezahlt.  $\frac{1}{2}$  Kg. derselben kostet jetzt etwa 30 Pf. bei Bezug von größeren Mengen. Kg.